Arbeitsgemeinschaft für artgerechte Nutztierhaltung e.V.
gemeinnütziger Tierschutzverein

Geschäftsstelle: Auf der Geest 4, 21435 Stelle, Telefon und Fax: (04174) 5181
E-Mail: info@tierschutz-landwirtschaft.de – Internet: www.tierschutz-landwirtschaft.de – www.eier-deklaration.de

Rundbrief 2013

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer der AGfaN!

Diese Rinder suchten während des Sommers im Schatten der Eichen Schutz vor der Hitze.

Ein ereignisreiches, ja, turbulentes Tierschutzjahr geht zu Ende. Zwei Themen sorgten in Tierschutzkreisen für Aufregung und Empörung: die neuen Eckwerte für die Putenmast und mehrere Tierschutzprogramme für die „Fleischproduktion“, in denen Vertreter einiger Tierschutzorganisationen mit den Wirtschaftsbeteiligten, namentlich einigen Schlachtunternehmen (VION, Westfleisch), Integratoren der Geflügelmast (Wiesenhof) und Lebensmitteleinzelhandel (LEH) kooperieren. Wegen weiterhin bestehender, erheblicher Tierschutzdefizite wie Schnabelkürzen und CO2-Betäubung, kam es zu langandauernder und heftiger Kritik. Darüber berichten wir in diesem Heft ebenso wie über zahlreiche andere Themen. Wir gehen nicht ein auf den Skandal wegen der Überschreitung der zulässigen Besatzdichten bei Legehennen und die mangelhafte Gestaltung vieler oft zu kleiner Ausläufe, bei denen die in den Genehmigungsunterlagen ausgewiesenen Flächen den Hühner nicht zur Verfügung gestellt wurden. An dieser Stelle sei dem „Einzelkämpfer“ Matthias Rackwitz für seine unermüdlichen Recherchen mithilfe von Google Earth und vielen Inaugenscheinnahmen vor Ort gedankt! Er wies nach, was von offizieller Seite des Niedersächsischen Landesamtes für Verbraucher-

Arbeitsgemeinschaft für artgerechte Nutztierhaltung e.V. (AGfaN), gemeinnütziger und besonders förderungswürdiger Tierschutzverein (Amtsgericht Hamburg, VR 17390). Mitgliedsbeiträge und Spenden sind gemäß Freistellungsbescheid des Finanzamtes Hamburg-Nord vom 26.04.2011 von der Steuer absetzbar (Steuernummer 17/401/08502). Bankverbindung: Sparkasse Harburg-Buxtehude (BLZ 207 500 00), Konto-Nr.: 13094958.

schutz und Lebensmittelsicherheit (LAVES in Oldenburg) schon vor Jahren geargwöhnt wurde und auch wir immer wieder erlebten, wenn z.B. bei privaten Besichtigungen und auch bei Exkursionen im Rahmen von Fachtagungen berichtet wurde, dass zu Beginn der „Nutzungsperiode“ etwa 10% mehr Tiere eingestallt werden, damit nach 12 Monaten aufgrund der verendeten Tiere in etwa der zulässige Höchstwert eingehalten wird. Von dieser Erfahrung unterrichteten wir in der Vergangenheit wiederholt bei Anhörungen und Gesprächen etliche Ministerialbeamte und sogar Minister, die aber ebenso wenig einschritten wie nach der Veröffentlichung durch das LAVES. Sie, liebe Leser, werden nun fragen, warum wir keine Anzeigen erstatteten. Nun, einen Tierhalter anzuzeigen, der uns tiefe Einblicke in die gängige Praxis gewährt, halten wir für unfair, weil wir davon ausgehen, dass andere, die uns nicht empfangen und berichten, es wahrscheinlich noch viel schlimmer treiben. Außerdem wäre die Beweislage schwierig, weil wir die vorhandenen Tiere ja nicht zählen können und von Insidern gesagt bekamen, dass mit zwei Rechnungen gearbeitet werde, von denen eine mit der genehmigten Tierzahl dem Veterinäramt vorgelegt und beide zusammen beim Finanzamt eingereicht werden. Da aus Gründen des Betriebsgeheimnisses kein routinemäßiger Datenabgleich zwischen den beiden Verwaltungen vorgenommen wird, sind die Gesetzesbrecher zulasten der in ihrer Gewalt befindlichen Tiere stets auf der sicheren Seite.

Auch in diesem Stall vegetieren vermutlich mehr als 9 Hennen/m².

Seit nunmehr drei Jahren setzen wir uns dafür ein, dass Rinder und Schafe, die im Sommer auf der Weide leben dürfen, Schutz gegen die Sommerhitze erhalten. Ab etwa 25 bis 30 Grad im Schatten leiden Rinder erheblich und bei ca. 50 Grad in der Sonne unerträglich. Sie suchen dann Schattenplätze auf, sofern diese für sie erreichbar sind. Auf dem Foto der Titelseite ist deutlich zu erkennen, dass sich die in Stallnähe gehaltenen Milchkühe gerne auf den feuchtkühlen Marschboden im Schatten der hohen Eichen am Rand der Weide legen. Bedauerlicherweise nahm sich die seinerzeitige Kieler Ministerin, Frau Dr. Rumpf, dieses Themas nicht an und ihr Nachfolger, Minister Habeck, scheint auch noch vor der Lobby zu kuschen.

Im Namen des Vorstands der AGfaN wünsche ich Ihnen schöne Feiertage und für das neue Jahr alles Gute.

Mit freundlichen Grüßen
Eckard Wendt, Vorsitzender

Schwerpunktthema Milchviehhaltung

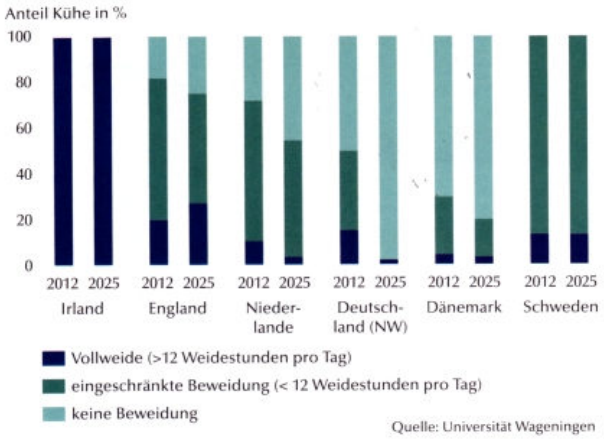
Rückblick

Milchrinder sind schon lange integraler Bestandteil bäuerlicher Landwirtschaft, denn Milch ist Rohstoff zur Herstellung von Butter und vielen anderen Milchprodukten (z.B. Käse, Joghurt). Sie wird auch wegen ihres gut verdaulichen Eiweißes geschätzt und findet darüber hinaus Verwendung zur Herstellung vieler Speisen. Dem Land hinterlassen die Rinder wertvollen Dünger, zumal dann, wenn dieser zusammen mit der Einstreu auf Misthaufen gelagert wird. Die bei der Verrottung entstehenden hohen Temperaturen wirken keimtötend und verhindern so die Verbreitung unerwünschter Keime. Bis vor gut 100 Jahren wurden getrocknete Kuhfladen auch als Heizmaterial verwendet. Ich erinnere mich noch

Die Fotos verdeutlichen den Unterschied zwischen (doppelter) Anbindehaltung links und dem Liegeboxenstall, der in diesem Fall allerdings einen heute so nicht mehr gebauten zu schmalen Gang hat.

gut an eine Schulfunksendung im Nordwestdeutschen Rundfunk (Vorläufer von NDR und WDR) in den fünfziger Jahren, in der es um die große Bedeutung der Kühe für die Bauern ging und ihr hoher Stellenwert mit der Aussage „lieber ein Kind verlieren als eine Kuh“ hervorgehoben wurde. In der Demeter-Landwirtschaft spielen die Rinder wegen der Kreislaufwirtschaft eine sehr große Rolle. Dies gilt auch für die Lebensgemeinschaft „Sekem“, die mithilfe des Rinderdungs Wüsten urbar macht (http://www.sekem-freunde.de).

Milchrinder wurden früher aus Platzgründen in der Regel auf Einstreu in Anbindehaltung gehalten. Im Sommerhalbjahr (witterungsabhängig etwa von Ende April bis Ende Oktober) erhielten sie nach dem morgendlichen Melken oft Auslauf auf stallnahen Weiden, wo sie bis zum Melken am Abend verblieben. Es gab aber auch Bauern, die ihre Tiere in dieser Zeit ständig draußen ließen und dort Melkwagen abstellten, zu denen die Milchkühe auch wegen des schmackhaften „Leistungsfutters“ gerne gingen.



Ab etwa 1980 wurden sogenannte „Rinderlaufställe“ (auch Liegeboxen-Laufställe genannt) gebaut, in denen sich die Tiere frei bewegen können. Das ist im Vergleich zur auch in Deutschland noch in einigen Regionen (z. B. in Bayern) praktizierten Anbindehaltung ein deutlicher Vorteil, auch wenn die Kühe dort wegen der Sturzgefahr auf den verkoteten Spaltenböden nicht laufen, sondern sich nur vorsichtig tastend bewegen können. Wirklich laufen, ja geradezu hinausstürmen kann man die Milchkühe nur dann sehen, wenn sie nach dem Melken auf die Weide gelassen werden oder wenn sie abends mit wieder vollen Eutern in den Stall eilen. Bei uns in der Elbmarsch wurden die Ställe zum Teil weitab vom Hof auf den Weiden errichtet, damit die Tiere auch Weidegang erhalten konnten. Mit zunehmenden Herdengrößen wurden die Milchkühe wegen der fest installierten, teuren Melkanlagen jedoch aus arbeitstechnischen und ökonomischen Gründen wieder vermehrt ausschließlich im Stall gehalten. Auch wenn die Werbung den Kunden etwas anderes vorgaukelt, sehen die Bürger fast nur noch Milchkühe vor dem ersten Kalben (sogenannte Färsen) und Trockensteher (das sind „trocken gestellte“ hochträchtige Milchkühe, die vor der nächsten Kalbung zur Vorbereitung der folgenden Laktationsperiode neue Kräfte sammeln sollen) auf den Weiden. Eine Untersuchung der Universität Wageningen (Niederlande) ergab, dass im Jahr 2012 in Deutschland nur noch knapp 14% der Milchkühe länger als 12 Stunden täglich auf die Weide gelassen wurden und 35% weniger als 12 Stunden. Die Tendenz ist abnehmend, so dass es bis 2025 insgesamt nur noch etwa 2,5% sein werden. Zum Vergleich: in Irland bleibt es bei 100% mit >12 Std., in Dänemark nimmt es von jetzt ca. 5% >12h bzw. 25% <12h auf 4% bzw. 17,5% ab.

Stand der Praxis

Milchviehhalter weisen gerne auf die verbesserten Lebensbedingungen in den neuen „Lauf“ställen hin, die den Tieren Tageslicht und wechselnde klimatische Einflüsse bieten, wodurch das Immunsystem in der Tat gestärkt wird. Auch wenn die Bauern von hygienischen Vorteilen reden, die dadurch gegeben sein sollen, dass die Tiere den Kot durch die Spalten treten und dieser auch vom Urin weggespült werde, zeigt sich in der Praxis, dass die Kühe selbst in Vorzeigebetrieben (wie landwirtschaftliche Lehr- und Versuchsanstalten) im eigenen Kot stehen. Auf dem „ErlebnisBauernhof“ der Internationalen Grünen Woche (IGW), wird das (Trug-)Bild vom sauberen Spaltenboden durch Reinigung mit Schaufeln vor der Hallenöffnung für das Publikum mühsam aufrechterhalten. Vor eini-

links: Blick auf Liegeflächen mit quer verlaufendem Bugbalken in der Einstreu und der Querverstrebung über dem Nackenbereich.
Rechts: Automatische Bürsten werden von den Kühen gerne angenommen.

gen Jahren wurde auch ein offenbar störanfälliger Reinigungsroboter eingesetzt, wie ich ihn allerdings in Praxisbetrieben noch nie sah. Immerhin gibt es inzwischen in vielen Ställen statische Bürsten, deren neuere Varianten bei Berührung sogar rotieren. Diese werden gerne aufgesucht. Sie verwandeln den Stall aber nicht in ein Wellness-Zentrum, auch wenn die Tierhalter das dadurch „verbesserte Wohlbefinden“ betonen. Durch die in die Liege(tief)boxen eingebrachte Einstreu aus Stroh, Sägemehl oder Sand bzw. weiche Matten die den nackten Betonboden der Liegeflächen angenehmer machten, konnte erreicht werden, dass die Kühe wieder länger liegen, wodurch das Wiederkäuen verbessert wurde. Die oft sehr knapp bemessenen, und nach vorne durch „Bugbalken“ begrenzten Liegeflächen bleiben meistens relativ sauber, weil die Tiere durch Querverstrebungen über den Trennbügeln zwischen den Liegeboxen gezwungen werden, beim Aufstehen einen Schritt zurückzugehen (mechan. Kuhtrainer) und deshalb nicht in den Liegebereich, sondern nur in den mit Beton-Spaltenböden ausgestatteten „Laufbereich“ koten können.

Die Liegeflächen werden kurz bemessen, damit die Tiere auf den Spaltenboden koten. Das hat den Nachteil, dass die Kühe nicht in ganzer Länge aufliegen können. (Aufn. Ingrid Wendt)
Spaltenbodenreinigungsroboter (Werkfoto). Es handelt sich nicht um das im Text erwähnte Gerät; dieses habe ich auch noch nie im Einsatz gesehen.

Verschwiegen wird allerdings fast immer, dass die Haltung in den sogenannten Laufställen angesichts der hohen Viehdichte nur praktikabel ist, wenn den Rindern bereits als Kälbern die Hornanlagen zerstört werden, um so gegenseitigen Verletzungen der Tiere, aber auch tödlichen Verletzungen der Tierwirte durch Hornstöße vorzubeugen.

Die reine Stallhaltung auf einstreulosem (Spalten-)boden ist unter arbeitsökonomischen Aspekten im Vergleich zur Stallhaltung mit Weidegang wirtschaftlicher. Für die Milchkühe ist die ausschließliche Stallhaltung aber deutlich schlechter.

Das Leben der Milchkühe von der Geburt bis zum Schlachthof

Die heute in Deutschland am weitesten verbreiteten Milchrinderrassen sind verschiedene Zuchtlinien der schwarz-weißen Holstein-Friesian (HF). Ihre Urahnen sind das holsteinische und das friesische Rind, die im 17. Jahrhundert von Auswanderern mit in die Neue Welt genommen und dort gekreuzt wurden, bevor ihre Nachkommen im 19. Jahrhundert nach Europa zurückkehrten. Daneben gibt es auch rot-weiße Red Friesian (die braun-weiß aussehen).

Kühe produzieren wie alle weiblichen Säugetiere zur Ernährung ihrer Jungen Milch. Zuchtbedingt wurde die „Milchleistung“ gesteigert, so dass sie mehr geben, als ihre Kälber benötigen. Diese Milch wurde zunächst von den Haltern ähnlich wie

heute noch von den Nomaden in Afrika für den eigenen Verbrauch verwendet und mit Zunahme der Milchmenge zu Butter und anderen Milchprodukten verarbeitet. Die beim Buttern anfallende überschüssige Magermilch und insbesondere die bei der Käseherstellung übrig bleibende Molke bekamen die Schweine, die zunächst Abfallverwerter waren, aber nach dem 2. Weltkrieg zunehmend durch die Verfütterung von Kartoffeln, Rüben, gemahlenem Getreide und Soja zu direkten Nahrungskonkurrenten des Menschen gemacht wurden. Durch diese Umwandlung geringer geschätzter Ackerfrüchte in Fleisch erzielten die Landwirte höhere Erlöse, weshalb diese Wirtschaftsweise als „Veredelung“ bezeichnet wird.

Die modernen Rinderställe werden vom Bauernverband als Beitrag zum Tierschutz gepriesen, auch weil sie so sauber seien. Diese Aufnahme wurde bei der Internationalen Grünen Woche gemacht. Dort wird der Spaltenboden täglich vor der Hallenöffnung gereinigt. Nur Ignoranten glauben, dass das in der täglichen Praxis der Fall ist!

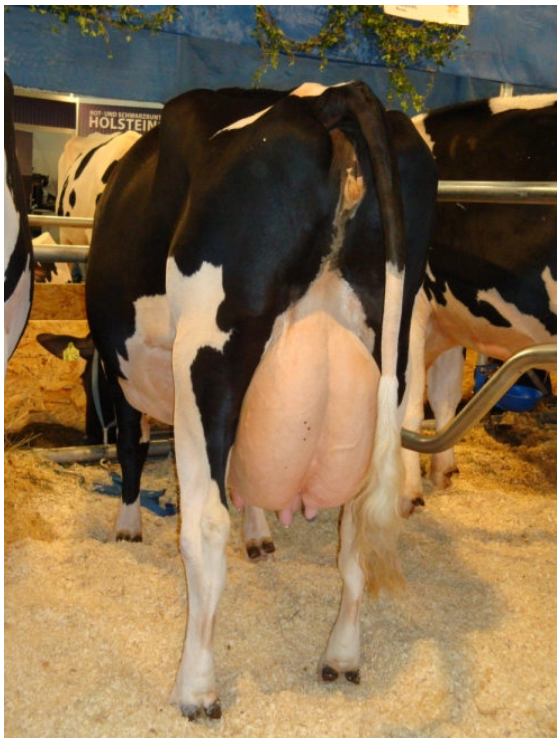
Besamung und Trächtigkeit

Weibliche Kälber mit entsprechendem Stammbaum und dem Zuchtziel voraussichtlich gerecht werdenden äußeren Erscheinungsbild (Exterieur) werden zu jungen Kühen herangezogen und im Alter von etwa 16 bis 17 Monaten erstmals besamt. Früher befruchteten ausgewählte Bullen, die auf dem Hof selbst gehalten wurden, die Kühe oder, wie ich es nach dem Krieg noch bei „unserem“ Bauern im Kreis Gifhorn erlebte, der Dorfbulle, zu dem die Kühe geführt wurden. Heute stehen die Vererber in den „Besamungsstationen“ der oft noch genossenschaftlich organisierten Zuchtorganisationen, wo sie beim Sprung auf Kuh-Attrappen (Phantome) „abgesamt“ werden. Das Ejakulat wird untersucht und bei festgestellter Tauglichkeit (die Spermien müssen z. B. normal beweglich und in genügender Menge vorhanden sein) verdünnt, damit es für mehrere Kühe verwendet werden kann, so dass mit einem Sprung mehrere Nachkommen gezeugt werden können. „Besamungstechniker“ führen die künstliche Besamung (KB) auf Bestellung bei den „bullenden“ Kühen durch. Bauern mit vielen Milchkühen dürfen dies nach einer entsprechenden Zusatzausbildung als „Eigenbestandsbesamer“ selbst machen. Der Vorteil dieser Methode besteht darin, dass bewährte „Testbullen“ als „Spitzenvererber“ viele tausend Spermaportionen geben und eine entsprechende Zahl von Nachkommen „zeugen“ können und die Gefahr der Übertragung von Keimen im Zusammenhang mit dem „Natursprung“ vermieden wird. Gravierende Nachteile sind die genetische Verarmung durch die „Produktion“ vieler Halbgeschwister und die Möglichkeit der Vererbung unerwünschter rezessiver Merkmale (z.B. degenerativer Eigenschaften), die u. U. erst nach mehreren Generationen erkennbar werden und zu hohen Verlusten führen können.

Die Trächtigkeitsdauer beträgt durchschnittlich 283 Tage (9 Monate und 9 Tage; beim Menschen dauert die Schwangerschaft 266 Tage).

Zuchtziele

Durchgängiges Zuchtziel ist die Erhöhung der Jahresmilchleistung, die derzeit in konventionell wirtschaftenden Betrieben bei 9.000 kg Milch und mehr je Kuh und Laktationsperiode (das ist die Zeit zwischen zwei Kalbungen) liegt, bei „Spitzenkühen“ auch über 14.000 kg bis hin zu 16.000 kg. Die Wahl des „Deckbullen“ erfolgt darüber hinaus auch entsprechend der aktuellen Bewertung der Inhaltsstoffe Fett und Eiweiß beim Auszahlungspreis. Siehe dazu „Goldene Olga“ (S. 13). In diesem Zusammenhang wird auch auf das Exterieur geachtet, zu dem unter anderem die Form von Euter und Zitzen gehören, damit die Tiere leicht zu melken sind. Alle weiteren Merkmale sind nachrangig, auch wenn in Diskussionen anderes behauptet wird.



Große Euter versprechen hohe Milchleistungen. Nach dem Befinden der Tiere wird nicht gefragt, denn sie sind ja letztlich „nur“ Produktionseinheiten, denen zur Not auch mal ein „Suspensorium“ (Euterhalter) angelegt wird: Das ist Züchtung pervers! Dieses Tier wurde von einem Zuchtverband auf der „EuroTier“ 2008 ausgestellt. Aufn.: Ingrid Wendt

Folge der einseitigen Zuchtwahl auf Höchstleistung ist die kontinuierliche Abnahme der „Nutzungsdauer“ (produktive Lebenszeit). So wurde eine Kuh mit 30.000 kg Milchleistung in drei Jahren höher bewertet, als eine Kuh, die es in 13 Jahren auf nur 90.000 kg brachte. Schon in den neunziger Jahren umschrieb Prof. Sommer (Uni Bonn) das Problem der Zucht auf Höchstleistungen mit der Gleichung „die Tiergesundheit ist umgekehrt proportional zur Milchleistung verlaufen“. Ein Umdenken setzte erst ein, als die „Remontierungskosten“ (Kosten für den Ersatz einer aus der Produktion ausscheidenden Kuh) die Gewinne aus dem Verkauf der Milch gegen Null tendieren ließen. Die überproportionale Gewichtung bei der Prämierung von Hochleistungskühen nach ihrer Jahresleistung belegt, dass sich der Umdenkungsprozess bislang noch nicht durchgesetzt hat. Fakt ist, dass die Nutzungsdauer mit etwa 2,5 Laktationsperioden viel zu niedrig ist, weil erst nach dem 4. Kalb richtig Geld verdient werden kann.

Geburt und Aufzucht

Zur Abkalbung kommen die Kühe in eine eingestreute Abkalbebucht. In der Regel sollte die Geburt ohne Eingreifen des Bauern erfolgen. Bei Schwergeburten werden auch mechanische Geburtshilfe-

Bei dieser Kuh hat die Geburt bereits auf der Weide eingesetzt.

Geräte eingesetzt. In eher seltenen Fällen und nur bei Hochleistungskühen wird gelegentlich ein Tierarzt hinzugezogen, der das Kalb auch operativ zur Welt bringen kann. Nach seiner Geburt wird das Junge von seiner Mutter trockengeleckt, wodurch der Kreislauf des Neugeborenen angeregt wird. Das Muttertier frisst die Plazenta (Nachgeburt) instinktiv auf. Dadurch gehen wichtige Inhaltsstoffe (Vitamine, Spurenelemente) nicht verloren, Auch wird verhindert, dass durch sie Beutegreifer angelockt und zur Gefahr werden. Sobald das Kalb stehen kann, sucht es das Euter, um erste Milch aufzunehmen. Diese Erst- oder Biestmilch (Kolostrum oder auch „Kolostralmilch“ genannt) enthält viele wichtige Inhaltsstoffe wie Vitamine, Eiweiße und Wachstumsfaktoren sowie vor allem auch Antikörper (Immunglobuline) zum Schutz des Neugeborenen für einen guten Start ins Leben. Während der ersten Stunden und Tage kommt es zu einer starken Prägung zwischen der Kuh und ihrem Kälbchen, so dass die vorgeburtliche, überaus enge Symbiose zwischen Mutter und Kind ihre Fortsetzung findet.

Anfangs braucht das Kalb 4 bis 5 Liter Milch am Tag. Die Menge steigt auf 9 bis 10 Liter an, um dann mit zunehmender Aufnahme von Gras und Kräutern allmählich abzufallen. Die heute erreichten Tagesmengen von 40 bis 50 l/Tag gehen also weit über das hinaus, was von der Natur ursprünglich vorgesehen ist.

Die Kuh hat sich zum Kalben hingelegt.

Sie leckt ihr Junges trocken.

Nun heißt es aufstehen und das Euter suchen.

Die erste Tante kommt zur Begrüßung des Neu-. geborenen.

In der Praxis sieht leider alles anders aus: Kalb und Mutter werden kurz nach der Geburt getrennt, damit keine Mutter-Kind-Bindung entstehen kann. Geschieht das erst nach mehreren Tagen, würden beide erbärmlich trauern und brüllen, was auch den Bauern auf die Nerven gehen würde. Während sich die Kuh noch einige Zeit über den Aufenthalt in der Abkalbebucht freuen kann, wird das Kalb in einen Kälberiglu gebracht, zu dem ein durch ein Gitter abgetrennter Mini-Auslauf gehört.

Der Bauer kommt mit dem Trecker, verlädt das Kälbchen und sperrt es in einen der Iglus, in dem es die ersten vier Wochen verbringen muss. Anschließend kommt es zusammen mit annähernd gleichgroßen Kälbern in die Gruppenhaltung.

Erlaubt ist allerdings entsprechend § 6 und 7 der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung auch die Unterbringung in einer engen, eingestreuten Kälberbox mit den Mindestmaßen von 120 cm Länge und jeweils 80 cm Breite und Höhe. Ab der 3. und bis zur 8. Lebenswoche sind es mind. 160 cm Länge und 90 cm Breite (weitere Haltungsvorschriften bitte in der Verordnung nachsehen). Das Kälbchen bekommt seine ersten „Mahlzeiten“ aus einem Tränkeeimer, in dem sich im günstigsten Fall die Kolostralmilch seiner eigenen Mutter befindet. Diese „Biestmilch“ wird nach wenigen Tagen durch billigeren und allerdings auch verdauungsphysiolisch gesünderen, fettreduzierten Milchaustauscher aus der Meierei ersetzt. Das Milcheiweiß sollte darin aber auch nicht teilweise durch schwerverdauliches Pflanzeneiweiß ersetzt sein, weil dies bei unter 4 Wochen alten Kälbern Durchfall verursacht.

Mama, wo bist Du?!

Da Kolostralmilch gemäß § 18(2) der Milchverordnung nicht als normale Milch vermarktet und auch nicht für Meiereiprodukte (Käse u. a.)

verwendet werden darf, wird sie an Schweine verfüttert oder kommt in die Güllegrube, sofern sie nicht als „Kolostralmilch“ gekennzeichnet in den Verkehr gebracht wird oder in „diätischen Nahrungsergänzungsmitteln“ Verwendung findet.

Milchleistung

Die auf Hochleistung selektierten Milchkühe können nur etwa 3.500 kg (1kg ~ 1l) Milch je Laktationsperiode aus dem Grundfutter (Gras, Kräuter und daraus für die Winterfütterung gewonnenes Heu) bilden. Die darüber hinaus ermolkenen Mengen beruhen auf Kraftfutter, dessen Grundbestandteile Energieträger wie Getreide, Maissilage und Fett sowie Eiweißträger (Soja) und mineralische Zusätze sind. Dieses im engeren Sinne nicht wiederkäuergerechte Futter belastet den Stoffwechsel stark und kann zu verschiedenen Stoffwechselkrankheiten führen. Besonders gefürchtet ist die Ketose, die in der Zeit der höchsten Milchproduktion auftritt, weil dann die erforderliche Energiemenge nicht mehr über das Futter und seine Verdauung aufgenommen werden kann und der Körper deshalb auf seine ohnehin nur spärlichen Fettreserven zurückgreifen muss.

Auch dieses Foto wurde auf der Internationalen Grünen Woche gemacht: Gut zu sehen ist die dicke Ader, durch die das Euter mit Blut versorgt wird. Das sind immerhin 500 Liter je kg Milch, also bei „nur“ 30 Litern 15.000 l bzw.15m³ am Tag! Am Euter ist eine Trittverletzung zu sehen. Das Tier wurde nicht separiert. Für die Verantwortlichen ist das offensichtlich kein Problem.

Die „Milchleistung“ von Kühen wurde im Laufe der letzten 50 Jahre von etwa 4.500 l je Laktationsperiode von etwa 305 Tagen durch Zucht auf Spitzenleistungen von mindestens 8.500 bis zu 14.000 l gesteigert. Das bedeutet in der Anfangsphase bis zu 50 l oder fünf Wassereimer voll am Tag! Für jedes Kilogramm Milch muss das Herz 500 l Blut mit Fett und Eiweißen durch den Körper und das Euter pumpen. Für 50 l Tagesleistung sind das 25.000 l oder 25 m³, was dem Rauminhalt eines sogenannten halben Zimmers (Kinderzimmers) von 10m² bei 2,5m Höhe entspricht!!! Da die Tiere trotz „optimaler“ Fütterung gar nicht so viel Grund- und Kraftfutter aufnehmen und verdauen können, geraten die Hochleistungs-Milchkühe nach dem Kalben zuchtbedingt mehrere Wochen in ein erhebliches Energiedefizit und leben deshalb von ihrer Substanz. Wie oben erwähnt kommt es dadurch zu Stoffwechselerkrankungen (u.a. Ketose und durch den Abbau der abfedernd wirkenden Fettpolster von nur etwa 50 g je Klaue zu sehr schmerzhaften Klauenerkrankungen). Doch was wäre die Pharmaindustrie, wenn sie nicht auch in diesen Fällen helfen würde? Also bietet die Firma Elanco dagegen „Kexxtone“® an, das nur Tierärzte injizieren dürfen, um den leidenden Kühen zu „helfen“, damit sie keinen Leistungseinbruch „erleiden“. Das Mittel enthält Monensin, ein Antibiotikum, das bereits 2006 als Leistungsförderer verboten wurde. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt? (Anm. zu Ketose: Bei der

energetischen Unterversorgung, also bei Hunger, kommen vermehrt Ketone im Blut vor, bei denen es sich chemisch um Propanon bzw. Dimethylketon handelt, das umgangssprachlich Azeton genannt wird. Bitte beachten Sie hierzu auch den Beitrag „Missbrauch von Antibiotika in der Tierhaltung“ von Karin Ulich auf S. 13.)

Auf Tagungen hört man nicht selten den Vergleich der Spitzenkühe mit Formel 1-Rennwagen, die auch nur von Spitzenfahrern beherrscht werden könnten. Nun, offenbar sind nicht alle Milchviehhalter ein Michael Schumacher oder Sebastian Vettel der Rinder und selbst die Rennfahrer ruinieren ihre Fahrzeuge bei der Jagd nach Erfolg. Der Unterschied besteht allerdings darin, dass es sich bei Milchkühen im Gegensatz zu Rennfahrzeugen um leidesfähige Mitgeschöpfe handelt, die in extremer Weise gleichsam bis zum letzten Tropfen Milch ausgebeutet werden. **Fazit: Die heutigen Hochleistungs-Milchkühe sind ein Qualzuchtprodukt, weil der Organismus der Tiere permanent überfordert wird.** Das lässt sich allein schon an der kurzen Nutzungsdauer deutlich erkennen. Darüber dürfen Kühe mit 100.000 kg Lebensleistung nicht hinwegtäuschen, denn sie sind sehr selten.

Die Milchproduktion nimmt im Laufe der Laktationsperiode allmählich auf etwa 10 kg / Tag ab. Spätestens dann werden die Tiere durch das Einstellen des Melkens „trockengestellt“, was bei vielen der ausgemergelten Tiere Behandlungen mit Antibiotikagaben erforderlich macht, um Euterentzündungen vorzubeugen.

Die meisten Verbraucher und sogar viele Tierschützer glauben, dass die Milchkühe während der Produktionsphase nicht neu belegt werden (können). Das ist falsch. Schon nach den als „Rastzeit“ oder „Zwischentragezeit“ bezeichneten ersten 50 bis 70 Tagen nach der Geburt, wird die Kuh erneut künstlich befruchtet. Praxisüblich ist eine Zwischenkalbezeit (Zeit zwischen zwei Geburten) von etwa 390 Tagen, also von 13 Monaten. Dieser Zyklus wiederholt sich, bis die Milchkuh krankheitsbedingt oder wegen zu niedriger Milchleistung „ausscheidet“.

Diese Milchkühe haben es viel besser als die meisten anderen: Im Sommerhalbjahr ab Ende April bis Ende Oktober dürfen sie morgens nach dem Melken auf die Weide. Das tun sie gerne, wie am Laufen leicht zu erkennen ist. Wegen der vollen Euter begeben sie sich abends in Richtung Stall, weil sie wissen, dass ihnen durch das Melken bald Erleichterung zuteil wird.

Krankheiten und Gründe für das „Ausscheiden“ der Tiere:

Zu den wichtigsten „Abgangsursachen“ gehören in dieser Reihenfolge: Euter-erkrankungen (vorwiegend Euterentzündung = Mastitis), Reproduktionsprobleme (Fruchtbarkeitsstörungen und Unfruchtbarkeit), mangelhafte Leistung und Klauen-probleme.

Wegen der hohen Kosten für die Aufzucht einer Milchkuh bis kurz vor der ersten Kalbung (Remontierungskosten), wurde bereits vor etwa 10 Jahren oftmals die Renditegrenze unterschritten, weshalb neben der Selektion auf Leistung zunehmend auch auf „Nutzungsdauer“ gezüchtet wird. Allgemein gilt aber auch heute noch, dass sich Milchviehhalter schnell einer Kuh entledigen und sie „zum Schlachthof gehen“ lassen, wenn sie die ökonomisch erforderlichen hohen Jahresleistungen von ca. 7.000 bis 7.500 kg nicht mehr erreicht.

Ethische Probleme

1. Die hohen „Abgangsraten“ und deren Ursachen belegen unzweifelhaft, dass die Selektion auf hohe Milchleistung den Organismus der Tiere extrem überfordert. Selbst durch „optimierte“ Fütterung und bestes „Herdenmanagement“ bleiben die prinzipiellen Probleme bis auf wenige Ausnahmetiere bestehen.
2. Kühe, die die Erwartungen der Milchviehhalter nicht erfüllen, werden rigoros wie unwirtschaftliche Maschinen „entsorgt“. Dabei spielt es offenbar keine Rolle, dass wahrscheinlich 10% von ihnen dann schon wieder trächtig sind.
3. Auf die natürliche Mutter-Kind-Beziehung wird keine Rücksicht genommen. (Anm.: In Cismar bei Grömitz in Schleswig-Holstein wird derzeit auf dem Demeter-Betrieb „Hof Klostersee“, ein neues Konzept zur „muttergebundenen Kälberauf-zucht“ erprobt. Wir hoffen, dass die Bemühungen erfolgreich verlaufen, auch wenn der schleswig-holsteinische Agrarminister Dr. Robert Habeck meint, dass sich dieses Modell auf konventionell bewirtschafteten Milchviehbetrieben wohl nicht durchsetzen werde (www.klostersee.de).
4. Wenn Milchkühe nicht mehr „kosten-deckend“ behandelt werden können oder nicht mehr therapier-bar (verbraucht) sind, kommen sie zum Schlachthof. Vor einigen Jahren argwöhnte eine in exponierter Stellung tätige Veterinärin, es gelange gewiss viel Fleisch von kranken Milchrindern zu den Verbrauchern.

Autor: Eckard Wendt

Weidemast: Artgemäßes Leben unter Obhut der Mutter.

„Goldene Olga“

Die Landesvereinigung der Milchwirtschaft Niedersachsen e. V. vergibt alljährlich die „Goldene Olga“ an denjenigen Betrieb, der nach Ansicht des Verbandes folgenden Kriterien der Nachhaltigkeit am besten gerecht wurde: optimierte Rohmilchqualität, verantwortungsvolle Betriebsführung, betriebswirtschaftlicher Erfolg, vorbildlicher Tier- und Umweltschutz, hoher hygienischer Standard und soziales Engagement. Dieses Jahr erhielt der Betrieb Wemken im Ammerland den mit 3.500 € dotierten ersten Preis von Landwirtschaftsminister Christian Meyer (Grüne) überreicht.

In den Medien wurde auf der Basis der Pressemitteilung fast ausschließlich die „Durchschnittsleistung von mehr als 11 000 Kilogramm Milch pro Kuh und Jahr“ hervorgehoben. Das bedeutet bei 305 Melktagen täglich 36 kg oder bei zwei Melkzeiten am Tag zweimal 18 Liter (kg), also jeweils fast zwei volle Haushaltseimer. Auf den Rängen folgten Betriebe mit 125 Kühen und 11.619 kg bzw. 95 Tieren und 10.566 kg.

Im vergangenen Jahr waren es der Hof Klingemann aus dem Raum Steinhuder Meer mit 125 Kühen und durchschnittlich 11.619 kg, drei weitere Höfe mit 155 Kühen und durchschnittlich 10.432 kg, 200 Kühen und 9.200 kg sowie 140 Kühen und 9.851 kg.

Übrigens soll „Joker“ im hessischen Swisttal innerhalb von 305 Tagen (2001/2002) insgesamt sogar 21.814 kg Milch gegeben haben (Quelle: Bonner Generalanzeiger, unter www.benefind.de „Joker beste deutsche Milchkuh“ eingeben oder aufrufen unter http://www.general-anzeiger-bonn.de/lokales/region/Beste-deutsche-Milchkuh-steht-in-Strassfeld-article9373.html).

Eckard Wendt

Missbrauch von Antibiotika in der Tierhaltung

Mitte Juli haben Bundesrat und Bundestag einer Änderung des Arzneimittelgesetzes zugestimmt. Herausgekommen ist nach langem Tauziehen ein Kompromiss: Eine Datenbank soll die Mengen erfassen, die jeder Tierhaltungsbetrieb einsetzt. Diese Datensammlung wird den Verbrauch von Antibiotika nicht mindern. Nur wenn ein Tierhalter weit mehr Antibiotika in seinen Ställen einsetzt als der Durchschnitt seiner Kollegen, kann ihn seine Behörde zur Umsetzung von Maßnahmen verpflichten. Erst nach wiederholter Missachtung der Anordnungen drohen ihm Sanktionen – schlimmstenfalls der Entzug der Betriebserlaubnis für maximal drei Jahre. So bleibt alles im Großen und Ganzen beim Alten. Die Ursache für den wahnsinnig hohen, gefährlichen Einsatz von Antibiotika, nämlich das „System Massentierhaltung“, wird nicht in Frage gestellt.

Wo viele überzüchtete Tiere – im Fall von Geflügel bis 40 000! – in einem Stall unter nicht artgerechten Bedingungen zusammengepfercht leben, kommt man um eine Behandlung des ganzen Bestandes nicht umhin, denn Krankheiten verbreiten sich rasend schnell, geradezu explosionsartig, von einem Tier auf das nächste. Krankheitskeime geraten leicht in die Nachbarställe auf dem Hof, über Kadavertonnen, den Kot oder die Lüftung der Ställe auch in die Umgebung. Mit Transportern, Tierärzten oder Impf- und Fangtrupps können Krankheitserreger in weitere

Bestände des jeweiligen Konzerns gelangen, aber auch in den Schlachthof. Durch die Verabreichung von Medikamenten können hohe Krankheits- und Todesraten bei den Tieren gemindert, nicht aber die Erreger ausgerottet werden. Schlachttiere sind häufig mit gefährlichen Keimen wie Salmonellen und Campylobakter kontaminiert. Sie lösen schwere Lebensmittelvergiftungen aus. Allein in Deutschland kosten sie Tausende Menschen jährlich das Leben!

Trotz des Verbots als Masthilfe seit 2006 ist der Verbrauch von Antibiotika ungehemmt gewachsen. Offenbar ist der verbotene Einsatz als niedrig dosierter (subtherapeutischer) Mastbeschleuniger immer noch weit verbreitet. Dieses Vorgehen leistet der Gefahr einer Resistenzbildung durch die Bakterien besonders Vorschub. Sie verbreiten sich leicht über den direkten Kontakt zwischen Menschen und den Tieren in den Industrieställen sowie über Fleisch. Dabei kann die Darmflora eines Menschen die Resistenz übernehmen! Im Krankheitsfall versagen dann lebensrettende Antibiotika.

Ärzte beklagen, dass sich Resistenzen gegen Antibiotika erschreckend schnell entwickeln. Bereits jetzt sind sie für jährlich mindestens 15 000 Todesfälle in Deutschland verantwortlich.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO), die Europäische Lebensmittelbehörde (EFSA) und auch die Europäische Gesundheitsbehörde (EMA) sind besorgt und fordern eine deutliche Senkung der Antibiotika in der Nutztierhaltung. Auch eine Ärzte-Initiative stellte Anfang November in öffentlichen Anzeigen die Massentierhaltung als Hauptverursacher von Resistenzen an den Pranger und fordert ein Ende solcher Großprojekte.

In einem offenen Brief richten sich 21 große europäische Organisationen unter der Leitung der „Compassion in World-Farming“ (www.ciwf.org) an den Gesundheits- und Verbraucherschutz-Kommissar Borg mit wichtigen Forderungen, darunter:

- ein Zeitplan für ein bindendes EU-weites Verbot des routinemäßigen Antibiotikaeinsatzes,
- das Verbot, in der Humanmedizin notwendige Antibiotika bei »Nutztieren« zu verwenden,
- die Tierschutzstandards zu erhöhen,
- die Überwachung des Antibiotikaeinsatzes sicherzustellen.

Warum eigentlich dürfen überhaupt gesundheitsgefährdende Lebensmittel in den Handel gelangen? Es ist unverständlich, dass mit Salmonellen, Campylobakter und resistenten Coli-Keimen kontaminierte Tierprodukte verkauft werden dürfen. Soweit hätte der Staat sich niemals den Interessen der Agrarindustrie unterwerfen dürfen!

Es wäre angebracht, vor dem Fleischkonsum zu warnen und in Einrichtungen der Gemeinschaftsverpflegung, wie Restaurants und Kantinen vorzuschreiben, nur Fleisch aus Haltungen zu verwenden, deren Produkte frei von Krankheitskeimen und Antibiotikaresistenzen sind. Davon gibt es zurzeit nur noch wenige, das ist richtig. Doch weniger ist mehr – auch weil Tierprodukte verantwortlich für den Großteil der so genannten Zivilisationskrankheiten sind. Nur die Abschaffung der Massentierhaltung kann die Probleme lösen!

Karin Ulich, (Tierärztin, Vorsitzende des Vereins „Tier und Mensch“ e. V. www.tumev.de; (Nachdruck aus „Berichte und Mitteilungen“ Heft 50 von Dezember 2013)

Ein paar gute Gedanken und Anregungen zur Arbeit am Tierschutz-Infostand

Beiße dich nicht zu lange in der Diskussion mit einem Menschen fest. Es geht nicht ums Rechthaben, auch sind wir keine Propheten. Wir wollen informieren und nicht bekehren. Wenn du nach 3 Minuten Gespräch nicht ins Herz getroffen hast, lass ihn laufen. In der Zeit des Diskutierens und Rechthabens laufen viel zu viele Menschen unangesprochen am Stand vorbei. Das ist schade, denn einer von ihnen könnte derjenige sein, der deine Information annimmt.

Sei nicht beleidigt, wenn dir einer signalisiert, dass er von deinen Informationen nichts hält. Das ist sein gutes Recht. Du musst ihn deshalb nicht deinerseits beschimpfen oder gekränkt sein. Lass ihn einfach laufen! Hole dir die Leute an den Stand, bei denen „die Tür einen Spalt offen steht". Da kannst du im Gespräch „den Fuß reinstellen" und den Spalt ein wenig mehr öffnen.

Sei geduldig, wenn du viele Menschen ansprichst und sie trotzdem alle an dir vorüberlaufen. Lass sie laufen! Derjenige, für den sich dieser Stand auf alle Fälle gelohnt hat, kommt noch oder war bereits da. Und das ist dein Erfolg.

Plaudere am Stand nicht mit den anderen Standhelfern. Mit ihnen kannst du sonst immer reden. Aber der Stand ist deine Arbeit und die besteht darin, dass du auf die Passanten zugehst. Infostände sind viel zu aufwändig, um die Zeit mit „Selbstgesprächen" zu vergeuden. Wenn du Hunger hast, ziehe dich zum Essen ein wenig zurück. Mit Stulle in der Hand und vollem Mund kommen deine Gespräche nicht so gut an.

Gehe sehr freundlich auf die Leute zu, stelle dich ihnen lächelnd und mit offenem Blick in den Weg, dass es ihnen schwer fällt, griesgrämig an dir vorbeizugehen. Das Infomaterial, das du ihnen reichst, hilft dir beim „Anbändeln".

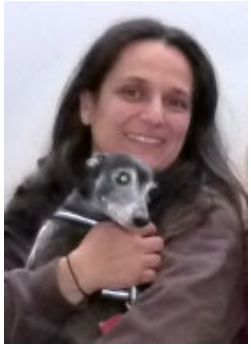
Haben die Leute kleine Kinder, schenk auch ihnen ein Lächeln oder sag, wenn es passt, kurz zu den Eltern etwas Nettes über die Kinder. Kleine Kinder sind sowieso immer süß. Du brauchst dich also nicht zu verstellen. Die Eltern öffnen dir ihr Herz, wenn du ihre Kinder magst.

Die besten Gespräche gehen über den Verstand hinaus ins Herz hinein. Hast du das Herz erreicht, stellt dein Gesprächspartner die oberflächlichen Gegenargumente ein und hört dir weiter zu. Erin-

Infostand-Arbeit ist wichtig und macht Spaß, wenn man die richtige Einstellung dazu hat. Ernst Ulich (91!!!) ist gerne dabei wie hier im November in Berlin. Er motiviert als pensionierter Lehrer bevorzugt Schulkinder, sich Gedanken über die Lebensbedingungen der „Nutz"tiere zu machen.
Aufn.: Ingrid Wendt

nere dich, wie es dir selber ging, als du mit Tierschutz anfingst. Hätte dich das ganze Elend nicht mitten im Herzen berührt und würdest du nicht aus dieser Motivation deine Energie schöpfen, würdest du ganz sicher deine Zeit anders verbringen.
Gestehe den Leuten zu, dass sie nicht ihr ganzes Leben umkrempeln wollen. Unsere Gespräche können einen Reifungsprozess anregen. Aber Reifung braucht Zeit und du setzt mit deiner Standarbeit ein Samenkorn. Akzeptiere, dass es Zeit zum Wachsen braucht.
Erwarte von den Leuten nichts! Aber freue dich über jede kleine Zustimmung. Dann wirst du innerlich nicht leer oder ausgebrannt. Im Gegenteil, du findest deine Bestätigung in jedem noch so kleinen Fortschritt, den du ausgelöst hast.
Sorge für dich, dass es dir trotz der Beschäftigung mit traurigen Dingen innerlich gut geht. Wenn du nichts erwartest, ist jeder kleine Erfolg ein Fest. Er wäre ja ohne dein Tun nicht eingetreten. Deprimierte, unfreundliche, beleidigte oder aggressive Tierschützer schaden der eigenen Sache. Fröhliche, freundliche Standarbeit beschwingt.
Übertrage deine Fröhlichkeit auf die Kollegen. Ermutige sie, indem du ihre Bemühungen anerkennst.
Bedenke: „Wer die Menschen für gut hält, macht sie besser.“
Maria Groß

Ein Bericht aus der Frankfurter Rundschau:



Unterm Strich - Das Heim als Falle von Hilal Sezgin

Es wird viel über Massentierhaltung geschimpft. Aber zu den Argumenten pro Tierhaltung gehört ja, dass wir den Tieren nicht nur nehmen, sondern auch geben. Zum Beispiel bieten wir ihnen Schutz vor Witterungsverhältnissen und somit einen Komfort, in dessen Genuss wild lebende Tiere nicht kommen. Wildschweine kämpfen sich alleine durch den Winter. Hausschweine haben einen warmen Stall.

Zu warm vielleicht. Denn kürzlich ging ich eine Art Wette ein mit einer Bekannten, die behauptete, jeden Monat würden in Deutsch-land mindestens zwei, drei Ställe brennen – mitsamt Insassen. Ich sagte: Du spinnst, das ist in einem Land mit so strengen Brandschutzauflagen wie bei uns nicht möglich. Sie sagte: Ich schicke dir mal einen Monat lang alle Online-Meldungen zu. Das war am 22. Februar. Die „Wette“ endete am 22. März.

Am 25..2. brannte eine Ferkelzucht in Stemwede; der Inhaber war ironischerweise Feuerwehrmann. Von den 600 Tieren im Stall konnten einige Säue gerettet werden; 500 Ferkel und zwölf Säue kamen um. Am 26.2. brannte ein Ferkelstall im baden-württembergischen Rißtissen. 300 Ferkel starben; unklar, ob sie im Rauch erstickten oder das einstürzende Dach sie begrub.

Am 27.2. brannte ein Stall im Landkreis Bayreuth; 50 Ferkel und einige Muttersauen konnten gerettet werden; andere wurden notgeschlachtet. Die Lokalzeitung titelte: „Gefräßige Schweine verursachen Brand.“ Möglicherweise hatten sie eine elektrische Leitung angefressen. (Müssen Landwirte die Kabel nicht sichern?

Meerschweinchenhalter jedenfalls wissen das.)

Langsam begann ich zu befürchten, die Geschichte der Ferkelzucht müsse eventuell neu geschrieben werden. Drei Brände in drei Tagen – das war ja mehr eine Ferkelvernichtung denn eine Zucht! Doch dann kam zum Glück erst mal eine Pause.

An den heißesten Tagen starben 197 "Tonnen" Puten

Erst am 14. März verbrannten wieder 2.000 Hühnerküken bei einem Schwelbrand im Kreis Gütersloh. Keine Tiere waren ums Leben gekommen am 5. März beim Stallbrand im Kreis Celle – und auch nicht in jenem mecklenburgischen Putenstall, der am 11. März abbrannte. In beiden Fällen sollten die Küken erst am folgenden Tag angeliefert werden. Die Ställe werden vorher für die Jungtiere geheizt; bisweilen setzen Gasheizungen dann das Stroh in Brand.

Ich musste daran denken, wie im Sommer Zigtausende von Hühnern und Puten ersticken, weil die Kühlungssysteme der Ställe Temperaturen über 30 Grad kaum bewältigen. Gezählt werden sie nicht, doch weil sie abtransportiert werden müssen, weiß man: Allein in Niedersachsen starben an den drei heißesten Tagen im August 45 „Tonnen“ Hühner und 197 „Tonnen“ Puten.

Es gibt diverse Möglichkeiten, in einem Stall zu Tode zu kommen. So ist am 15. März in Dissau auf einem Hof Gülle ausgelaufen, bis sie im Schweinestall 40 Zentimeter hoch stand. Schweine kamen nicht ums Leben. Nur im angrenzenden Schafstall wurden ein Lamm und das Mutterschaf tot aufgefunden. Am 14. März tötete ein Stromschlag sechs Kühe in Niederbayern. Und zwar übertrug sich der Strom von einem defekten Wasserkocher über den Stallboden auf die Metallketten, mit denen die Kühe angebunden (!) waren.

Am 19. März, kurz vor Ablauf der „Wette“, brannte in Oberbayern eine Kälberhütte samt Kalb. Das Kalb überlebte mit starken Verbrennungen und tiefen Wunden – aber nur eine Woche lang. Als ich online das Foto des verkohlten Tiers sah, verfluchte ich mich dafür, dass ich je auf die Idee zu diesem Artikel verfallen war.

Derweil hatte ich bereits Landwirtschaftsministerien des Bundes sowie mehrerer Bundesländer angeschrieben. Sie hatten dazu keine Informationen. Teils verwiesen sie mich an die Innenministerien. Eines schickte eine Brandschutzverordnung – doch zu den Bränden keine Zahlen. Man schlug vor, ich solle mich an die Feuerwehr wenden (keine Zahlen) oder den Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (keine Zahlen).

Wo niemand den Überblick hat, trägt niemand Verantwortung. Da ist nix mit besonderer Fürsorge, da wird kein toller Komfort geboten. Im Freien können die Tiere selber Schutz suchen, doch der Stall wird ihnen oft zur Todesfalle. Was wir den Tieren nehmen, ist ja klar – aber was wir hier geben, sehe ich nicht.

Quelle: http://www.fr-online.de/kultur/unterm-strich--das-heim-als-falle,1472786,22254120.html

Die AGfaN dankt Hilal Sezgin für diesen und zahlreiche andere Berichte sowie ihre Kommentare zum Umgang mit Tieren. Deshalb empfehlen wir Ihnen, auf zukünftig erscheinende Artikel von ihr zu achten.

Eckard Wendt

Skandalbranche Fleischindustrie

Die Fleischbranche kommt nicht aus den Schlagzeilen. Im Frühjahr erregten die Ausbeutung der Werkvertragsarbeiter aus den südosteuropäischen Ländern Rumänien und Bulgarien die Gemüter und anschließend der Pferdefleisch-Skandal. Aber auch Berichte über den missbräuchlichen Einsatz von Antibiotika zur Leistungssteigerung und zur Abwendung von haltungsbedingten Krankheiten mit der Folge von Resistenzbildungen beschäftigten die Öffentlichkeit. Zum Jahresende waren es nun die erschütternden Enthüllungen von Animal Rights Watch e.V. (ARIWA, www.aria.org), über die am 28. November sogar in den ARD-Spätnachrichten ausführlich sowie am 30.11. bei NDR 1 „Niedersachsen Aktuell" berichtet wurde. Ein interviewter Amtsveterinär beklagte, dass die Kontrolldichte mangels ausreichender Personaldecke nicht hoch genug sei. Offenbar ließen sich aber – wie fast immer – die Veterinäre bei ihren in der Regel zwei Tage zuvor angekündigten Kontrollen durch die Verantwortlichen speziell präparierte Stallabteile zeigen, also über den Tisch ziehen. Überprüfungen durch die Veterinärämter machen nur dann Sinn, wenn Amtsveterinäre unbeeinflusst von den Betreibern Zutritt zu allen von Ihnen selbst ausgewählten Stallungen erhalten, sofern wegen der außerordentlichen Größe der Tierhaltung nicht der gesamte Betrieb unter die Lupe genommen werden kann. Bei Großbetrieben ist es inzwischen gängige Praxis, dass während der amtlichen Kontrollen von den Betriebsinhabern bestellte, speziell für diesen Zweck geschulte Juristen anwesend sind, um die Kontrolleure durch juristische Winkelzüge und Bluffs zu verunsichern. Wir erinnern in diesem Zusammenhang auch an die alte Forderung der AGfaN, die Amtsveterinäre in ihrer Tätigkeit durch psychologischen Beistand zu unterstützen (Supervision, siehe hierzu www.dgsv.de). Selbstverständlich sollte die Rechtsabteilung der Kreisverwaltung den Veterinären in schwierigen Fällen im gewünschten Umfang zur Verfügung stehen. Lesen Sie zur beklagenswerten Situation konsequent verantwortungsvoll handelnder Veterinäre auch unseren kurzen Bericht zum Fall Dr. Margrit Herbst auf S. 30.

Die Berichterstattung löste auch Reaktionen des Bauernverbands aus. Besonders negativ fiel wieder einmal der Präsident des Niedersächsischen Landvolkverbands, Werner Hilse, mit seiner Standardkritik auf, indem er den Tierschützern vorwarf, es gehe ihnen bei ihren kriminellen Handlungen um die Einwerbung von Spendengeldern. Außerdem seien die häufigen Kontrollen ausreichend (Alfons Deter am 29.11.13 bei www.topagrar.com). Auch Martin Roberg, seines Zeichens 2. Vorsitzender des Kreislandvolkverbands in der Schweinehochburg Cloppenburg, hängte sich weit aus dem Fenster, indem er behauptete, es könnte sich um normale Bilder aus einem Deckzentrum handeln. Nach der Sendung und weiteren Berichterstattungen reagierten das Thüringische Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit sowie das zuständige Veterinäramt ungewöhnlich schnell. Letzteres bestätigte nach einer erneuten Begehung erhebliche Tierschutzdefizite in Gut Tiemendorf.

Dieser Fall zeigt wieder einmal, dass insbesondere die Großen der Branche (bei Adrian Straathof wurden ebenfalls gravierende Verstöße festgestellt) nach dem Sponti-Motto der 60er Jahre handeln: Legal - illegal – scheißegal! Wir hoffen, dass

diesem Treiben nun endlich ein Riegel vorgeschoben wird. Der neue niedersächsische Landwirtschaftsminister, Christian Meyer (B90/Die Grünen), zeigt, wie das angepackt und durchgezogen werden muss: Er stockte das Kontrollpersonal inzwischen auf und will die Kontrollen auch gebührenpflichtig machen! Wer wegen Beanstandungen mehrfach kontrolliert werden muss, zahlt dafür. Nur so kann erreicht werden, dass die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten werden, um zumindest Kosten für Nachkontrollen zu sparen. Wir sind sicher, dass die Branche, allen voran der Bauernverband, vehement Widerstand leisten wird. Erfreulich ist, dass sich inzwischen auch kleine Bauern zu Wort melden und den „Schweinebaronen“ vorwerfen, den ganzen Berufsstand in Verruf zu bringen.

Wer selbst recherchieren möchte, suche bei www.benefind.de mit den Stichwörtern „Gut Thiemendorf Kirketerp“ und „Adrian Straathof“, aber auch unter Helmut Rehahn, der in Sachsen-Anhalt Agrarminister war und dessen Firma Straathof u. a. berät. Eckard Wendt

Sind Stalleinbrüche illegal? Landgericht Hamburg: Informationsinteresse überwiegt

In einem ähnlich gelagerten Fall hatte das Landgericht Hamburg 2009 die Klage eines Hühnerhofbetreibers gegen die Berichterstattung auf Grundlage rechtswidrig erlangten Videomaterials zurückgewiesen. „Das öffentliche Informationsinteresse [...] überwog gegenüber dem Geheimhaltungsinteresse", hieß es in der Urteilsbegründung. Und weiter: „Ob rechtswidrig erlangte Informationen veröffentlicht werden dürfen, hängt daher davon ab, ob ihr Informationswert im konkreten Einzelfall schwerer wiegt als die durch ihre Beschaffung begangene Rechtsverletzung."
Landgericht Hamburg, 28.8.2009, Geschäfts-Nr.: 324 O 864/06

Besichtigung einer Sauen-Freilandhaltung

Eine sehr interessante Besichtigung von Sauen in Freilandhaltung bei Deimern im Heidekreis ermöglichte Landwirt Cord-Christian Precht (Frielingen) jetzt 13 Mitgliedern der AGfaN, die sich über Alternativen zur praxisüblichen Stallhaltung informieren wollten. Trotz des nasskalten Wetters hielten die Tierfreunde den zweistündigen Rundgang durch. Der Vorsitzende der AGfaN, Eckard Wendt,

Wirkliche Tierschützer sind wetterfest!

Luftaufnahme der Freilandhaltung, 2012

lernte diese tierfreundlichste aller Haltungsformen für Schweine Anfang der achtziger Jahre in England kennen und beobachtete die dortige Entwicklung weiter aufmerksam. Zuletzt besichtigte er 2012 in Oxfordshire eine große Sauenhaltung und wird dort 2014 eine weitere ansehen.

Herr Precht gründete 1997 zusammen mit Familie Eggers eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR) zum Betrieb einer konventionellen Freilandhaltung. 2011 wurde auf Bio umgestellt, weil so die kontinuierliche Abnahme der Ferkel gesichert und auch bessere Preise erzielt werden konnten. Die Sauen leben in Gruppen zu zehn bis zwölf Tieren. Ihnen steht eine geräumige, isolierte Gruppenhütte und eine kleinere Hütte als Ausweichquartier im Fall des Auftretens von Unverträglichkeiten zur Verfügung. Jungsauen und Umrauscher werden durch Natursprung gedeckt, was von den Tierschützern positiv zur Kenntnis genommen wurde. Ansonsten wird die künstliche Besamung durchgeführt. Der Status der Trächtigkeit wird auf einem eigens zu diesem Zweck umgebauten Anhänger mit einem Ultraschall-Scanner kontrolliert. Kurz vor der Geburt ziehen die Sauen aus der Gruppenhaltung in kleinere, durch Elektrodrähte parzellierte Einzelausläufe mit jeweils einer Hütte um. In der dicken Einstreu können sie weiche Ferkelnester bauen. Schon wenige Tage nach dem Werfen führen sie die Ferkel aus. Da die Kleinen unter dem Zaun in die Nachbargehege gelangen können, lernen sich die Ferkel verschiedener Würfe bereits während der 40-tägigen Säugezeit kennen. Das erleichtert ihnen nach dem „Absetzen“ (Trennen) von ihren Müttern die Haltung in Gruppen von ca.100 Ferkeln während der Aufzucht. Wenn die Tiere etwa 28kg schwer sind, werden sie an Bio-Mäster verkauft.

Durch die Freilandhaltung sind die Sauen und die Nachzucht besonders vital und gesund. Das schlägt sich in einer sehr niedrigen Umrauscher-Quote von nur 3 bis 4% nieder. Wegen der für Bio-Ferkel vorgeschriebenen Säugezeit von 40 Tagen gibt es nur zwei Würfe im Jahr. Ab ihrem zehnten Wurf erhalten die Sauen sogar einen Namen.

Einhellig fiel das Urteil der Tierfreunde aus: Diese Schweine dürfen ein glückliches Leben führen, bevor sie geschlachtet werden und auf dem Teller der Verbraucher landen. Mit einer Flasche Bio-Wein und herzlichem Dank verabschiedeten sich die Tierfreunde.

Eckard Wendt

Tatsächlich „ferkelführende Sauen“ gibt es nur in Freilandhaltungen.

Tierschutz-Label

In den vergangenen Monaten hat sich auf dem „Markt“ des Siegel-Fleischs viel getan. Das Bild ist zurzeit ziemlich unübersichtlich und reicht von offensichtlich eher marketing-orientierten Firmeninitiativen mit hohem Potential an Verbrauchertäuschung bis zu ernsthaften Versuchen des Tierschutzes, in Kooperation mit Schlachtunternehmen erkennbare Verbesserungen für die Nutztiere zu erreichen.

Einen überwiegend positiv aufgenommenen Start verzeichnete der Tierschutz-

bund mit seinem zweistufigen „Für mehr Tierschutz“-Siegel (www.tierschutzlabel.info). Bei genauerem Hinsehen sind aber gravierende Schwachstellen zu erkennen. So ist für Verbraucher im Geschäft nicht erkenntlich, welche Kriterien der mit einem goldenen Stern gekennzeichneten Einstiegsstufe im Vergleich zur Premiumstufe mit zwei Sternen noch nicht erfüllt sein müssen. Auch Tierschützer, die Mitglied in einem dem Tierschutzbund angehörigen regionalen Verein sind, bemängeln dies und empfehlen ebenso wie wir von der AGfaN weiterhin möglichst Fleisch und Fleischprodukte von Neuland zu kaufen, das alle Vorgaben für die Premiumstufe erfüllt. Aufhorchen lässt die Festsetzung, dass eine „zuverlässige Betäubung vor der Schlachtung“ zur Bedingung gemacht wird. Das entspricht genau der Tierschutzschlachtverordnung, die aber bei weitem nicht immer eingehalten wird, wie die Antwort der Bundesregierung auf eine „Kleine Anfrage“ von Bündnis 90 / Die Grünen ergab (http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/098/1709824.pdf).

Bei der Eingangsstufe mit nur einem Stern, handelt es sich m. E., um einen sehr unbefriedigenden Kompromiss. Ich würde deshalb auch kein Produkt der Eingangsstufe kaufen. *Eckard Wendt*

Die Premiumstufe mit zwei Sternen entspricht etwa dem Niveau des Neuland-Programms. Ich empfehle auf jeden Fall, in Zukunft Fleisch und Fleischprodukte von Neuland oder Bio-Ware zu kaufen. *Eckard Wendt*

Es darf bezweifelt werden, dass der Tierschutzbund die effektive Betäubung tatsächlich gewährleisten kann, wie er es verspricht. Wird etwa immer ein Vertreter des Tierschutzbundes am Schlachtband stehen? Außerdem bestehen bekanntlich erhebliche Bedenken bezüglich der für das Tierschutzbund-Label vorgeschriebenen CO_2-Betäubung, die für die Tiere extrem belastend ist. Meine Bemühungen, Einblick in diesen kritischen Bereich zu erhalten, wurden von VION über dessen Anwaltsbüro als „leider nicht möglich“ abschlägig beschieden und bei Tönnies hieß es während der extra für diesen Zweck arrangierten Besichtigung, dafür seien die technischen Voraussetzungen (Sichtfenster bzw. Videoüberwachung) nicht vorhanden. Offensichtlich will niemand so genau sehen und wissen, was sich in der Betäubungsgrube ereignet! Erinnert sei hier an die zusammenfassende Bewertung durch den Schlachttechnologen Matthias Moje, der die Untersuchungen von Dr. Ulrike Machold technisch begleitete, durch die erwiesen wurde, dass Schweine, die nach ihrer Tiefenbetäubung wieder ins Bewusstsein gelangen durften, sich mit aller Kraft wehrten, als sie einen Tag später noch einmal in den Betäubungskorb gelockt werden sollten. Herr Moje sagte 2003 nach einem Referat vor Tierschützern, er würde sich, wenn er ein Schwein wäre und das Betäubungsverfahren wählen dürfte, für die Elektro-Zangenbetäubung entscheiden, weil er dabei das

Bewusstsein schon nach 0,2 Sekunden verlöre im Vergleich zu den 17 bis 24 Sekunden bei der Verwendung von CO_2.

Ich habe auf einem Schlachthof mittlerer Größe eine halbautomatische, computerüberwachte Elektrozangen-Betäubung kennengelernt und meine deshalb, dass sie eindeutig besser ist als die CO_2-Betäubung, zumal dann, wenn die den Betäubungsvorgang überwachenden Personen sich im Rotationssystem abwechseln können. Der einzige „Nachteil“ dieser Methode besteht darin, dass die Effizienz, das heißt, die „Stundenleistung“ dieser Anlage, deutlich niedriger ist.
Eckard Wendt

Hintergründe zu den neuen Puteneckwerten

Für erhebliche Unruhe und große Empörung sorgten die neuen „Bundeseinheitlichen Eckwerte für eine freiwillige Vereinbarung zur Haltung von Mastputen“ (Puten-Eckwerte), die die 1999 erarbeitete Vereinbarung zur Putenmast fortschreibt. (Anm.: Die damals zur Hühnermast formulierten Regelungen fanden inzwischen Eingang in die Tierschutz - Nutztierhaltungsverordnung.) Für Putenhalter besteht keine Verpflichtung, dieser Vereinbarung beizutreten.

Dies ist „nur“ einer der kleineren Putenmastställe, doch die Besatzdichte ist überall gleich.

Neben sinnvollen Vorschriften, die sich eigentlich aus dem Tierschutzgesetz und den allgemeinen Grundsätzen zur landwirtschaftlichen Nutztierhaltung, wie sie in der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung im Abschnitt 1 festgeschrieben sind, ableiten lassen, gibt es einige Präzisierungen (http://www.gesetze-im-internet.de/tierschg und, http://www.gesetze-im-internet.de/tierschnutztv/inhalts_bersicht.html, Achtung: „Übersicht“ ohne „ü“!). Hierzu gehören die vom Tierhalter nachzuweisenden „Sachkundekenntnisse“ und nähere Angaben zu den Ausbildungsinhalten. Die vom Halter beschäftigten Personen brauchen diesen Nachweis leider nicht zu erbringen. Stattdessen ist der Halter dafür verantwortlich, „dass alle Personen, die von ihm zur Pflege oder zum Einfangen und Verladen angestellt oder beschäftigt sind … nachweislich über aktuelle tierschutzrelevante Kenntnisse und Fertigkeiten einschließlich tierschutzgerechter Betäubungs- und Tötungsmethoden verfügen“.

Neu ist, dass „ständig geeignetes Beschäftigungsmaterial anzubieten ist“, das auch aus frischer Einstreu bestehen darf, und darüber hinaus noch „mindestens ein weiteres [bepickbares] Beschäftigungsmaterial“ wie Heuraufen, Strohballen oder Picksteine zur Verfügung gestellt wird. Manches Material verliert schnell an Attraktivität und bleibt dann unbeachtet. Weitere „Strukturierung“ wie Rückzugsmöglichkeiten und Unterschlupf sowie Sitzmöglichkeiten werden nur empfohlen.

Eingang in die Vereinbarung fanden auch die von Prof. Blaha schon lange für die Nutztierhaltung geforderten „Indikatoren“ im Rahmen des „Gesundheitskontrollprogramms“, die im Zusammenhang mit der Schlachtung erhoben werden und – so alles planmäßig verläuft – für Rückmeldungen an den Mäster dienen, damit dieser in Abstimmung mit dem bestandsbetreuenden Tierarzt einen „Gesundheitsplan“ erstellen und so sein Management verbessern kann. Hier muss angemerkt werden, dass die Vertragsmäster, und das sind fast alle, bereits durch die Integratoren, die bis auf die aktuelle Versorgung der Tiere alles von der Lieferung der Puten über die Futtermittel bis zur Schlachtung in ihren Händen halten, und die von ihnen angestellten Berater auch schon bisher eingriffen, wenn ein Mäster um Rat nachfragte oder gar zu viele nicht verwertbare Tiere ablieferte.

Vollkommen unbefriedigend sind die Vorgaben zur Besatzdichte: Zulässig sind für Puten<u>hennen</u> 52kg/m², was in der Endmast bei ca. 10 bis 11kg je Einzeltier fast 5 Tiere/m² bedeutet, was je Tier einem Quadrat mit einer Kantenlänge von nur 44cm, also weniger als einer Gehwegplatte mit der Kantenlänge von 50cm entspricht. Bei Hähnen, die auf 19,5 bis 22,3kg/Tier gemästet werden, sind max. 58kg/m² erlaubt, was dann bedeutet, dass zwischen 2,6 und 2,9 Tiere/m² vegetieren müssen, was je Tier einem Quadrat mit der Seitenlänge von eben über 60cm entspricht. Wenn sich ein Betrieb nicht dem Gesundheitskontrollprogramm unterwirft, dürfen es „nur“ etwa 4,2 Hennen bzw. 2,3 Hähne/m² sein.

Skandalös ist, dass das Problem des Schnabelkürzens dieses Mal bei den Verhandlungen im Gegensatz zu denen 1998/1999 ausgeklammert wurde!

Links ist ein 5 Tage altes Küken zu sehen, dessen Schnabelspitze „behandelt“ wurde. Dabei wird sie mit heißem Infrarotlicht regelrecht verbrannt, so dass die Nervenenden des für Vögel so wichtigen Bill-Tip-Organs zerstört werden. Nach etwa 10 Tagen fällt die Spitze ab. Das Ergebnis ist rechts zu sehen. Unter dem Phantomschmerz leidet die Pute!

Fazit 1: Gegenüber der Praxis der letzten Jahre, während der aufgrund der öffentlichen Tierschutzdiskussion der Druck auf die Putenwirtschaft enorm zunahm und von progressiven und um das Ansehen der Branche besorgten Praktikern zunehmend an kleinen Stellschrauben gedreht wurde, hat sich durch die Eckwerte nur insofern etwas geändert, als der wirtschaftliche Druck durch die zwei unterschiedlichen Stufen für die Besatzdichte jetzt zunimmt.

Außerordentlich befremdlich ist die Beteiligung einiger Tierschutzverbände (BVT, BmT und Provieh/VgtM). Da es noch nicht einmal ein (veröffentlichtes) Differenzprotokoll gibt wie 1999, in dem die ungelösten Fragen dargestellt wurden, dienen

die Verbände der Wirtschaft als tierschützerisches Feigenblatt. Dies zeigte sich in den Pressemitteilungen und den daraus abgeleiteten Veröffentlichungen in den Medien der Landwirtschaft. Wir begrüßen es, dass sich der Tierschutzbund nicht vor den Karren der Putenindustrie hat spannen lassen. Die AGfaN wurde nicht eingeladen, denn in der Geflügelwirtschaft weiß man aufgrund unserer vielen Wortbeiträge bei Tagungen, dass wir einen solchen, für die Wirtschaft noch akzeptablen Minimal-Standard aus Tierschutzsicht nicht mitgetragen hätten.

Politische Bewertung: Die Eckwerte datieren offiziell vom „März 2013“ und wurden auch erst in diesem Monat veröffentlicht. Da in NRW seit 2012 ROT-GRÜN regiert und mit Minister Johannes Remmel ein Grüner für Tierschutz und Landwirtschaft zuständig ist, verwundert die vom Tierschutzreferenten, Herrn Prof. Dr. Friedhelm Jaeger geleistete Unterschrift ebenso wie die des niedersächsischen Vertreters Dr. Jörg Baumgarte, weil die alte SCHWARZ-GELBE Regierung am 20.01.13 abgewählt und die neue ROT-GRÜNE mit Minister Christian Meyer bereits ins Amt eingeführt worden war. Ich wandte mich deshalb umgehend schriftlich an die Landwirtschaftsminister Remmel und Meyer und bat um eine Erklärung. Minister Meyer teilte mir am 13.10.13 in Beantwortung meines Briefes vom 18.04.13 mit, dass er unsere *„Kritik an der freiwilligen Putenvereinbarung … zum Anlass genommen (habe), um klarzumachen, dass mir* (Anm.: Min. Meyer) *und der neuen Regierung dieses Ergebnis* (Anm.: der Eckwerte) *nicht reicht“*. Damit bezog er sich auf die Pressemitteilung vom 10.06.13, in der er klarstellte, dass *“da … ganz erheblich nachgebessert werden (muss)“*. Er erwähnte dabei auch *„das Auslaufen des Schnabelkürzens“*.

Bereits lange vorher, am 21.05.13 hatte mir Ex-Landwirtschaftsminister Gert Lindemann per Fax auf meinen Brief vom 13.05. geantwortet, dass die Unterschrift durch Herrn Dr. Baumgarte bereits im Dezember 2012 geleistet worden sei, was auch aus der Angabe „Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft Verbraucherschutz und Landesentwicklung“ erkennbar ist.

Aus Düsseldorf wurde mir ein Telefonat mit Staatssekretär Peter Knitsch angeboten. Im Verlaufe des Gesprächs äußerte er Unmut bezüglich der Vorgehensweise. Dem Verantwortlichen sei zu verstehen gegeben worden, dass sich Ähnliches nicht wiederholen dürfe.

Fazit 2: Wir hoffen, dass in Zukunft tatsächlich in den Ministerien transparent gearbeitet wird und den am Tierschutz gelegenen Ministern keine weiteren Kuckuckseier ins Nest gelegt werden.

Eckard Wendt

Berichte

1. Unsere Infostände bei Heimtiermessen

Ob es Heimtiermessen grundsätzlich geben sollte oder nicht, darüber kann man unterschiedlicher Meinung sein. Für uns sind sie ein willkommenes Forum, die Menschen zum Thema Massentierhaltung und Fleischkonsum anzusprechen. Deshalb ist die Arbeitsgemeinschaft für artgerechte Nutztierhaltung e.V. zusammen mit dem Tierschutzverein Tier und Mensch e.V. www.tumev.de unter dem Motto

„Tierschutz fängt beim Essen an“ seit Jahren mit eigenem Infostand auf Heimtiermessen vertreten. Wir führen Gespräche über das Leben der Tiere in der Massentierhaltung und empfehlen eine drastische Reduzierung des Fleischkonsums. Wir geben vegane Kostproben aus, die uns die Fa. Topas www.wheaty.de freundlicherweise zur Verfügung stellt und verteilen vegane Rezepte. Mit den Kindern machen wir ein interessantes Tierschutzquiz zum Thema

Helga Salehi (Tumev und AGfaN) versteht es meisterhaft, Kinder und Heranwachsende für tierschutzbezogene Spiele zu motivieren.
Foto: Ingrid Wendt

„Gute und schlechte Haltung von sogenannten Nutztieren“ und führen Puppentheater für Kinder zum Thema „Tierschutz und Ernährung“ auf. Insgesamt geben wir viel kostenloses Infomaterial an die Messebesucher aus.

Die Heimtiermessen haben eine Dauer von 2-3 Tagen. Auch im kommenden Jahr werden wir wieder bei den Messen in den Städten Hannover, Siegen, Düsseldorf, Dresden und Berlin vertreten sein.

Maria Groß

2. Großdemo „Wir haben es satt!“ anlässlich der Internationalen Grünen Woche in Berlin

Die „Wir haben es satt!“- Demonstrationen haben allmählich Tradition und finden immer mehr Anhänger. Dieses Mal waren es etwa 21.000 TeilnehmerInnen, die mit Transparenten, Plakaten und Treckern mit einfallsreich ausstaffierten Anhängern gekommen waren. Diese Aktionen sind dem Bauernverband ein Dorn im Auge, weshalb die von ihm „eingenordeten“ Journalisten die Zahl der Teilnehmer in etwa halbierten. Auf dem Foto sehen Sie die 15 Mitglieder der AGfaN, die sich am Berliner Hauptbahnhof trafen.

Eckard Wendt

3. Demo und Kundgebung vor dem VION-Schlachthof in Emstek

Immer mehr Menschen erkennen, dass die Ausbeutung von Menschen und Tieren derselben Wurzel entspringt. Deshalb versammelten sich am 11. Januar über 200 Menschenrechtler und Tierschützer vor den Toren des VION-Schlachthofs in Emstek zu einer eindrucksvollen Kundgebung, um gegen die hemmungslose Ausbeutung von Werkvertragsarbeitern bei VION zu demonstrieren. Vertreten waren u. a. verschiedenste Verbände von der Arbeitslosenselbsthilfe Osnabrück (ALSO), die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), das Landesnetzwerk Niedersachsen im Bündnis Bauernhöfe statt Agrarfabriken und der

Gewerkschaftsbund (NGG). Für die AGfaN war Eckard Wendt mit vielen Plakaten und Protesttafeln dabei, die auch von etlichen Teilnehmern getragen wurden, die selbst kein entsprechendes Material hatten. Besonders hervorgehoben sei hier die Tatsache, dass auch eine Gruppe „Eimermenschen“, wie die Ausgebeuteten vom Volksmund der Region genannt werden, mitmachten. Sie waren sehr dankbar für die Aktion, mit der auf ihre erbärmlichen Arbeitsbedingungen und ihre menschenverachtende Unterbringung aufmerksam gemacht wurde. Besonders

Teilnehmer unter dem Banner der Arbeitslosenselbsthilfe Osnabrück (l.) und Eckard Wendt (r.)

beeindruckte Prälat Peter Kossen mit seiner glasklaren Ansprache, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Sie kann im Internet nachgelesen werden unter:
http://www.offizialatsbezirkoldenburg.de/index.php?cat_id=20805&myELEMENT=262749.
Prälat Kossen redet aber auch in seinen Predigten Klartext. Lesen Sie ein Beispiel auf S. 31. Alle TeilnehmerInnen werden sich über die vielen Berichte in den Medien gefreut haben, die das Problem ausführlich vorstellten und über mehrere Wochen am Kochen hielten. Eckard Wendt

4. Umzingelung des Mega-Schlachthofs in Wietze

Am 30. August umzingelten ca. 7.000 Tierschützerinnen und Tierschützer den Matshühner-Schlachthof der Firma Rothkötter (Markenname: „Celler Land“). Auch elf AGfaN-Mitglieder reihten sich ein. Vor Beginn der Aktion bauten drei von uns mit Unterstützung von ebenfalls schon früh angereisten Freunden unsere Transparente vor dem hohen Zaun des Schlachthofs auf und sicherten sie gegen den starken Wind, indem wir die Pfosten oben mit Bändern am Zaum befestigten.
Kaum waren wir fertig, da kamen Polizisten und forderten uns im Auftrag der Firmenleitung auf, alles zu entfernen. Zum Glück hatten wir genügend Erdanker dabei, so dass wir alles nun parallel zur Windrichtung und unter Zuhilfenahme eines Laternenpfahls deutlich sichtbar aufstellen konnten. Trotz des Nie-

Fotos: links vor dem Zaun des Schlachthofs und rechts ca. 30m davon entfernt nach dem Umsetzen (Fotos: Ingrid Wendt und AGfaN / NN)

selregens wurde die Aktion ein voller Erfolg, auch wenn sich einige Medien – natürlich allen voran die landwirtschaftliche Presse – darin gefielen, die Zahl der beteiligten Gegner der Massentierhaltung mit nur 3000 und weniger anzugeben.

Ich setzte mich vor Beginn der Kundgebung ab, und fuhr zum Sportflugplatz bei Uelzen, um die Aktion aus der Luft zu dokumentieren. Leider hingen die Wolken die ganze Zeit über so tief, dass wir nicht starten durften, weil wir die vorgeschriebene Mindestflughöhe von 2000 Fuß (600m) nicht hätten einhalten können. Wieder nach Wietze zurückgekehrt, bauten wir unsere „Dekoration“ ab. Während der Rückfahrt stieg die Wolkenuntergrenze und die Sonne brach zeitweise sogar durch die sich auflösende Wolkendecke.

Eckard Wendt

5. Besichtigung von drei Milchviehbetrieben mit unterschiedlichen Melksystemen

Auf Einladung der Kreistagsabgeordneten Ute Lamla (B90/DG Ortsverband Poppenhagen Kreis Nienburg) schauten wir uns drei verschiedene Milchviehbetriebe mit unterschiedlichen Melksystemen an: Fischgrätenstand, Side-by-side-Stand und einen Melkroboter. Angesichts der vollgekoteten Böden fragten wir uns anschließend wieder einmal, woher eigentlich die weiße Milch kommt. Es wäre interessant zu erfahren, ob die Landwirte, die immer behaupten, die Rinder“lauf“ställe seien so sauber, das wirklich selbst glauben.

Eckard Wendt

Das Foto links oben zeigt einen Blick in einen Verbindungsgang.
Das Bild darunter wurde in einem automatischen Melkstand aufgenommen, in dem die Kühe sich von einem Melkroboter mehrmals am Tag melken lassen können. Das ist insofern vorteilhaft, als sich die Kühe dadurch insbesondere während der extrem hohen „Milchleistung“ der ersten Laktationswochen deutliche Erleichterung verschaffen können.

6. Besichtigung von Geflügelhaltungen

Ingrid und Eckard Wendt besichtigten im Rahmen einer Fachexkursion der „Gesellschaft der Förderer und Freunde für Geflügel- und Kleintierforschung“ (GdFuF) mehrere Gelflügelhaltungen, darunter auch eine Hühnermast des Privathof-Konzepts der Firma Wiesenhof (www.wiesenhof-privathof.de). Die Tiere der Linie Sasso werden langsamer gemästet und leben deshalb etwa 10 Tage länger als die der sonst gebräuchlichen Hybrid-Linien. Außerdem ist das Lebensumfeld der Tiere in den Ställen mit Strohballen, Picksteinen und Sitzstangen angereichert. Die Besatzdichte ist mit max. 25 kg Lebendgewicht/m² deutlich niedriger als sonst mit 35 bis 39 kg. Außerdem sahen wir uns noch in Ruthe Legehennen in verschiedenen Haltungssystemen, Puten und Enten an. Im Frühjahr begleiteten

einige Mitglieder der AGfaN und des Runden Tischs Natur-, Umwelt- und Tierschutz (RTNUT) Lokalpolitiker im Zusammenhang mit dem Antrag auf Erweiterung einer Legehennen-Freilandhaltung im Landkreis Harburg. In dem uns seit Jahren bekannten Betrieb wurde der Auslauf trotz mehrfacher Intervention unsererseits weiterhin nur im stallnahen Bereich tierfreundlich gestaltet ist, so dass die Hühner nicht den ganzen, ihnen zustehenden Auslauf nutzen können. Im Herbst nahm der Vorsitzende der AGfaN dann noch die Möglichkeit wahr, im Raum Stade eine Geflügelmastanlage anzusehen, die im Rahmen der von der „Niedersächsischen Geflügelwirtschaft“ (NGW) in Kooperation mit dem „Wissenschafts- und Informationszentrum Nachhaltige Geflügelwirtschaft“ (WING) organisierten Image-Kampagne für Publikum geöffnet wurde. Gezeigt wurde ein gut aufgeräumter Stall.

Ich hätte mir gewünscht, dass trotz der relativ kurzfristigen Terminansage noch weitere Mitglieder der AGfaN und des RTNUT hingefahren wären.

Während unserer Sommerreise in Österreich besuchten wir an einem Tag die Zentrale von „Toni´s Freilandeier“ in Knittelfeld / Steiermark (www.tonis.at). Toni Hubmann lernten wir im September 1997 auf einem von Karin Ulich für den VgtM organisierten Seminar zur artgerechten Haltung von Legehennen in Bad Waldsee kennen. Er ist unbestritten der Nestor der Label-Bewegung für tierschutzgeprüfte Legehennenhaltungen. Binnen weniger Jahre schaffte er es, dass „Toni´s Landeier“, die inzwischen auf ca. 280 bäuerlichen Betrieben erzeugt werden, nicht mehr aus dem österreichischen Lebensmittelhandel wegzudenken und sogar in Bayern zu bekommen sind. In den neben der Zentrale gelegenen Stallanlagen konnten wir uns vom Wohlergehen der Hühner überzeugen. Besonders gefielen uns die geräumigen Stallquartiere und die abwechslungsreichen Ausläufe mit Bodenbewuchs, Büschen und verschieden hohen Bäumen, die den Bedürfnissen der Tiere hervorragend entsprechen. Vielversprechend ist das neue Projekt, in dem Toni Hubmann Legehennen und

Foto oben: Langsam wachsende und leichter bleibende „Sasso“-Masthühner des „Privathof“-Programms bearbeiten einen der Picksteine.
Mitte: Blick in einen Stall bei Toni Hubmann
unten: Toni Hubmann hat gute Erfahrungen mit Mastschweinen im Hühnerauslauf gemacht.

Mastschweine im selben Auslauf hält. Letztere sind offensichtlich ein geeignetes Mittel gegen Tierverluste durch Beutegreifer wie Füchse und Greifvögel. Beim nächsten Mal möchten wir Vertragsbetriebe besuchen.
Ingrid und Eckard Wendt

7. Demonstration gegen den geplanten Putenschlachthof in Ahlhorn

Am 11. August folgten etwa 700 Demonstranten dem Aufruf des „Bündnis MUT“ und zogen mit ihren ideenreichen Plakaten und Kostümen durch Ahlhorn um gegen den geplanten Großschlachthof zu demonstrieren. Die Redner der Abschlusskundgebung riefen die Bürger auf, bei der bevorstehenden Bürgerbefra-

links: Ingrid und Eckard Wendt mit AGfaN-Demonstrations-Material, rechts: Maria Groß mit ihren veganen Probe-Häppchen auf ihrem „Bauchladen“ und im Hintergrund Helga Laue.

gung gegen den Bau zu stimmen. Investor Walter Kreienborg kreuzte kurz vor Beginn mit gut 90 von ihm wohl überwiegend lohnabhängigen Gefolgsleuten auf, die einheitliche T-Shirts und gleichlautende Schilder mit sich trugen und die angemeldete Demonstration durch chorisches Sprechen und mit Trillerpfeifen zu stören versuchten. Die Polizei trennte die Gruppen auf dem Platz mit rot-weißem Flatterband und sorgte dann dafür, dass die Befürworter des Schlachthofs dem korrekt angemeldeten Demonstrationszug erst mit gebührendem Abstand folgen konnten. Von der AGfaN beteiligten sich Maria Groß sowie Ingrid und Eckard Wendt an der Aktion.

Zur Freude der Tierschützer lehnten bei einer Wahlbeteiligung von 60% beachtliche 56% der Bürger das Projekt ab. Obwohl Bürgermeister Thorsten Schmidtke und viele BürgerInnen die ungewöhnlich hohe Wahlbeteiligung lobten, wollte Kommentator Ralf Stephan von der „Land und Forst“ das Ergebnis nicht akzeptieren und kritisierte auf eine Zahlenspielerei gestützt, dass letztlich nur knapp ein Drittel der Einwohner den Bau verhindert hätten. Wenn er weiter gerechnet hätte, hätte er feststellen können, dass es immerhin 20% mehr Gegner des Schlachthofprojekts als Befürworter gab. Eckard Wendt

8. Teilnahme an Tagungen

Im Rahmen meiner Vorbereitung auf die Teilnahme am Runden Tisch Tierschutz in der Nutztierhaltung in Kiel (s. a. S. 35, Kurzmeldungen Nr. 2) nahm ich an einem außerordentlich interessanten und thematisch weit gefassten Seminar zur Klauenpflege teil. Außerdem informierte ich mich bei einer Tagung über den allgemeinen Stand der Rinderhaltung. Schließlich sei hier noch die Teilnahme an einer Tagung

zur alternativen, tierfreundlichen Schweinehaltung erwähnt, bei der positive Aspekte wie auch zu beachtende kritische Faktoren besprochen wurden. E. Wendt

9. Hofbesichtigung und Gespräch mit Landessuperintendent Dieter Rathing, Lüneburg

Sehr interessant gestaltete sich das von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft initiierte Treffen mir Pastor Rathing auf dem Hof des Neuland-Bauern Martin Schulz. Es war erklärte Absicht, dem Leiter des Kirchensprengels Lüneburg, der zuvor auf Einladung des Bauernverbands auch Massentierhaltungen besucht hatte, zu erklären, was die Agraropposition, der auch das „Bündnis Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ sowie die AGfaN angehören, unter selbstbestimmt geführten bäuerlichen Höfen und im wirklichen Wortsinne unter „tiergerechter Haltung“, in diesem Fall von Schweinen, versteht. So konnte Pastor Rathing die Haltung auf Einstreu und mit einem Außenbereich kennenlernen. Er konnte dabei mit eigenen Augen sehen, wie aktiv sich Schweine verhalten, wenn sie nicht auf hartem Spaltenboden gehalten werden. Er erfuhr auch, dass es in den Ställen dieser vom Bauernverband und von vielen konventionellen Schweine-haltern mitleidig belächelten Haltung nicht stinkt. So betonte Martin Schulz auch, am Sonntag durchaus vor dem Gottesdienst noch in den Stall schauen zu können, ohne dass er in der Kirche Stallduft verbreite oder seinen Anzug lüften müsse.

Als für ihn ganz besonders informativ lobte Herr Rathing die anschließende Gesprächsrunde, in der er auch viel über die Milchviehhaltung und die speziellen Probleme kleinerer Betriebe erfuhr, die ihre Familienbetriebe nicht aufgeben wollen. Eckard Wendt

Der Fall Dr. Margrit Herbst: So übel behandelt der Staat korrekte Veterinäre

Es wird wohl keinen Tierschützer geben, der noch nicht von Dr. Hermann Focke gehört hat. Er berichtete in seinem Buch „Tierschutz in Deutschland – Etikettenschwindel?!“ als erster über die Machenschaften der Fleischmafia und deren massiven Einfluss auf die Kommunalverwaltung. Bei seinen Recherchen im Zusammenhang mit von ihm genehmigten Tiertransporten deckte er viele Verstöße gegen erteilte und größtenteils gesetzlich vorgeschriebene Auflagen auf. Als er bei seinem Dienstvorgesetzten, dem Landrat, keine Unterstützung fand, wandte er sich über die Medien an die Öffentlichkeit. Dies führte letztlich zu seinem vorzeitigen Ausscheiden aus dem aktiven Staatsdienst.

Frau Dr. Herbst mit einigen Ordnern ihres Aktenbergs (Aufn. privat)

Dr. Herbst war Anfang der neunziger Jahre vom Veterinäramt in Bad Segeberg amtlich bestellte Veterinärin für Fleischhygiene auf dem Schlachthof Bad Bramstedt. Dort hatte sie in der Anfangszeit der BSE-Problematik 21 Verdachtsfälle festgestellt, die lebenden Tiere vorläufig beschlagnahmt, das Fleisch geschlachteter Rinder nicht für den Verzehr freigegeben und dies auch jeweils den Vorgesetzten

gemeldet. Dort ignorierte man ihre Hinweise nicht nur, sondern hintertrieb auch die erforderlichen feindiagnostischen Untersuchungen. Der Schlachthofbetreiber war sich seiner staatlichen Unterstützung derart sicher, dass er sogar die vorläufig konfiszierten, also noch lebenden Tiere trotzdem schlachten ließ und vermarktete.

Auch Dr. Frau Herbst wurde mit vereinten staatlichen Mitteln zur Strecke gebracht. Sie wurde entlassen, was bei ihr einfach war, weil sie im Gegensatz zu Dr. Focke keine Beamtenrechte hatte. Nach jahrelangen Prozessen und Revisionsverfahren, Unterlassungsklage des ehemaligen Auftraggebers und Schadensersatzklagen wurde sie schließlich 1997 juristisch voll rehabilitiert.
Allerdings hängt sie immer noch zwischen den Seilen, weil der Landkreis ihr keine finanzielle Entschädigung zahlte und das Land Schleswig-Holstein sich für nicht zuständig erklärte. 2001 erhielt die aufrechte Veterinärin den Whistleblower-Preis. Sie wurde sogar für das Bundesverdienstkreuz vorgeschlagen. Die Auszeichnung erhielt sie aber nicht, weil sie sich gegenüber der Vermittlerin zwischen Land und ihr, der seinerzeitigen Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter, nicht bereiterklärte, auf ihre Forderungen zu verzichten, so dass die Landesregierung die für die Verleihung erforderliche Unterstützung verweigerte. Nachdem seit Juni 2012 ROT-GRÜN regiert und der Dr. Robert Habeck (Bündnis 90 / die Grünen) Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume ist, bestand Hoffnung, dass die Blockadehaltung überwunden werden könnte. Doch wohl wegen der noch etablierten Seilschaften bewegte sich bisher leider nichts.

Ich habe die Causa Herbst beim von Minister Habeck selbst geleiteten Runden Tisch Tierschutz in der Nutztierhaltung im Zusammenhang mit der vielfach beklagten mangelhaften Unterstützung korrekt und verantwortungsbewusst handelnder Amtsveterinäre durch ihre Dienstherren angesprochen, wurde aber mit dem Hinweis, Personalia gehörten nicht in das Gremium, zurückgewiesen. Außerhalb werde ich aber nicht lockerlassen.

Für weitere Infos empfehle ich: http://de.wikipedia.org/wiki/Margrit_Herbst und http://www.whistleblower-net.de/whistleblowing/fall-beispiele-fur-whistleblowing/ausstellung/ausstellung-margrit-herbst/

Fazit: Offensichtlich gibt es immer noch Verwaltungschefs, die korrekte Amtsausübung untergeordneter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als störend empfinden, aber auch Politiker, die viel von Gerechtigkeit reden, diese aber nicht durchsetzen. Es fragt sich, inwieweit diese Untätigkeit auf Druck der Wirtschaft beruht.
Eckard Wendt

Auszug aus einer Predigt von Pfarrer Peter Kossen

(…) Heute denkt die Kirche besonders an den heiligen (hlg.) Martin. Sein Lebenszeugnis ist: Bei Jesus Christus gibt es kein oben und unten, kein vorn und hinten, kein drinnen und draußen. Wo die Welt solche Grenzen zieht, da ist der Platz des Christen unten, hinten und draußen, da sind die Armen und die Randgestalten keine Almosen-Empfänger, sondern Freunde. Der Theologe Paul Michael Zulehner sagt: „Wer bei Gott eintaucht, der taucht bei den Armen auf.“

Berichte in der Oldenburgischen Volkszeitung (OV) zu Wohnsituationen und Einkommensverhältnissen der Arbeitsmigranten: Ganz unbescholtene Bürger verdienen mitten unter uns kräftig an der Situation der Migranten mit, wenn abbruchreife Häuser für horrende Preise vermietet werden an Rumänen und Bulgaren. Das ist so in Essen (Anm.: bei Lohne / Niedersachsen), in Emstek, in Visbek, auch in Lohne… Noch mehr verdienen die Zeitarbeitsfirmen, die dazwischen sind…

Unternehmer können nicht ihre „Hände in Unschuld waschen“ mit dem Hinweis, dass die Entsendefirma oder die Zeitarbeitsfirma verantwortlich ist für die Missstände. Wenn eine Personalvermittlung 50% des Stundenlohns abschöpft, dann ist das durch nichts zu rechtfertigen! „Schwarze Schafe“ machen den Ruf ganzer Branchen kaputt. Es gibt diese Kriminalität, auch hier bei uns! Zoll und Gewerbeaufsicht müssen in die Lage versetzt werden, diese Kriminalität zu bekämpfen. Ehrenerklärungen, dass Produkte nicht mit Kinderarbeit erstellt worden sind, gehören in vielen Branchen mittlerweile zum Standard. Müsste es nicht ähnliche Ehrenerklärungen geben, die eine Mindestentlohnung und Sozialleistungen garantieren? - Teil der Wirklichkeit ist, dass der Konkurrenzkampf an der Discounter-Kasse entschieden wird: Was sind uns gute Nahrungsmittel wert? Wird das wertvolle und aufwendig produzierte Gut Fleisch bei uns nicht im großen Stil verschleudert?

Es gibt Firmen in der Region, auch hier in Lohne, die dafür bekannt sind, dass sie ihre Mitarbeiter ordentlich behandeln und anständig bezahlen; sie spielen trotzdem in der 1. Liga des Weltmarktes mit – oder gerade deshalb??

Zeitarbeit ist nur als Instrument zur Überbrückung temporärer Belastungsspitzen zulässig, nicht als Weg zur Umgehung von Tarifen. Mitunter wird sie aber genauso praktiziert! Einige Scharlatane und Bauernfänger reichen, um die ganze Branche der Zeitarbeit in Misskredit zu bringen. Sie arbeiten mit hoher krimineller Energie, erschreckender Menschenverachtung und mafiösen Strukturen…

(…) Mindestlöhne und Lohnuntergrenzen sind der richtige und zu fordernde Weg. Darüber hinaus müssen die kriminellen Praktiken moderner Sklaverei mitten unter uns verfolgt, bestraft und unterbunden werden! Da ist die Politik in der Pflicht. Die Gesetzeslücke, die dieses Unrecht ermöglicht, muss geschlossen werden!

Aus gutem Grund und mit vollem Recht gelten in unserem Land soziale Standards in der Arbeitswelt wie das Verbot von Kinderarbeit, gesetzlich verankerte Standards wie Arbeitsschutz und Sozialleistungen. Auch in einer Marktwirtschaft darf und muss es Mindeststandards geben, von denen wir sagen: „Darunter tun wir´s nicht! Darunter müssen`s auch andere bei uns nicht tun!“

Deutschland gilt in Europa als Billiglohnland. Es braucht verbindliche Lohnuntergrenzen, um den erbarmungslosen und rücksichtslosen Unterbietungswettbewerb zu verhindern. Scheinselbständigkeit muss bestraft werden!

Die Arbeit der Rumänen und Bulgaren bei uns muss legalisiert werden. Der Gesetzgeber muss den Arbeitsmarkt öffnen, wie es für Polen, Tschechen und andere schon geschehen ist: Wenn sie schon bei uns die Schwerstarbeit machen, dann sollen sie dafür auch ganz legal anständig bezahlt werden können. Das Gebot der Gerechtigkeit ist: „Equal pay“ - „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit!“

Bürgermeister Gerdesmeyer hat angekündigt, dass der Rat der Stadt Lohne eine Resolution in diesem Sinne verabschieden wird.

Ist es nicht so, dass osteuropäische Arbeiter in manchen Arbeitsbereichen leistungsfähiger und belastbarer sind als ihre deutschen Kollegen? Wie ist es dann zu rechtfertigen, wenn sie nur die Hälfte oder ein Drittel des vergleichbaren Lohnes bekommen? Sie schaffen doch mit ihrer Arbeitskraft einen Gegenwert, den der Unternehmer selbst wieder vermarktet! Der Hinweis, dass es ihnen zu Hause noch schlechter geht und sie dort noch viel weniger verdienen würden, ist einfach zynisch! Das bedeutet doch: Not und Perspektivlosigkeit auszunutzen! (Unterstreichung durch die Redaktion)

Ich will an dieser Stelle das problematische Outsourcing von Dienstleistungen wie Reinigungsdiensten auch in christlichen Krankenhäusern nicht verschweigen. Da haben wir als Kirchen durchaus eigene Baustellen; auch hier braucht es verbindliche Lohnuntergrenzen!

Der hlg. Martin lehrt Barmherzigkeit. - Barmherzigkeit ist viel mehr als Mildtätigkeit. Sie ist nicht Almosen. Sie stellt den Menschen in Not nicht ruhig, sondern macht ihn stark, gegen Ungerechtigkeit aufzubegehren. Barmherzigkeit fordert ein und ermöglicht Teilhabe gerade der Kleinen.

Wer 40 Stunden in der Woche und mehr arbeitet, muss von seinem Lohn leben können oberhalb der Armutsgrenze. Wer für 200 Arbeitsstunden 800 oder 1000 € bekommt, kann das definitiv nicht! (Unterstreichung durch die Redaktion)

Als Christen erkennen wir im andern, besonders im Notleidenden, unseren Bruder, unsere Schwester. Und – da ist die Bibel eindeutig - Gott steht auf ihrer Seite!

Die Legende vom hlg. Martin erzählt: In der Nacht nach der Mantelteilung träumt Martin, dass Jesus Christus ihm begegnet; er trägt die Mantelhälfte und ruft den Engeln zu: „Martin hat mich mit diesem Mantel bekleidet!“ – Gott identifiziert sich mit den Armen. „Was ihr dem Geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt“, sagt Jesus, „das habt ihr mir getan.“

Was können, was müssen wir tun? Hinschauen – öffentlich machen, was wir sehen – ansprechen, was gesagt werden muss; auch die Betroffenen ansprechen, sie damit aus der Isolation holen – und, wenn wir es uns leisten können: bewusst einkaufen!

Pfarrer Peter Kossen, Vechta (Predigt im November 2012 in Lohne)

Anmerkung: Pfarrer Kossen hielt auch bei der Demo vor dem VION-Schlachthof in Emstek (s. S. 25) eine sehr bemerkenswerte Rede, in der er den Umgang mit den Werkvertragsarbeitern und besonders deren schlechte Bezahlung scharf kritisierte.

Blick ins Ausland

Schweiz: Seit Frühjahr 2011 unterhält die Kantonspolizei von Solothurn die polizeiliche Sondergruppe „Tier und Umwelt“, der zehn speziell geschulte Polizistinnen und Polizisten angehören. Diese Spezialeinheit geht nicht nur Anzeigen nach, sondern begleitet auch den Veterinärdienst, wenn Polizeischutz erforderlich ist. Ein besonderes Augenmerk gilt Tiertransporten, was dazu geführt haben soll, dass

die Transportunternehmer inzwischen die einschlägigen Vorschriften deutlich besser einhalten. Selbstverständlich stehen die Angehörigen dieser Sondereinheit auch ihren Kolleginnen und Kollegen beratend zur Seite. In der Selbstvorstellung heißt es: *„Die Mitglieder der Sondergruppe Tierschutz und Umwelt sind zuständig für die Durchsetzung verschiedener Bundes- und Kantonsgesetze inkl. der Verordnungen im Zusammenhang mit Straftaten im Bereich Tierschutz & Umwelt. Zusammen mit den zuständigen Ämtern werden die Straftaten beurteilt. Je nach Situation werden die betroffenen Personen verzeigt* (Anm.: angezeigt)*, oder es werden ihnen Massnahmen auferlegt. Die Mitglieder der Sondergruppe besuchen jährlich Weiterbildungskurse.“*
Quelle: www.so.ch/departemente/inneres/polizei/organisation/sondergruppen/umwelt-und-tierschutz.html . Einen Bericht finden sie in der „Basellandschaftlichen Zeitung“ „Aargauer Zeitung“ unter der Internetadresse: http://www.bzbasel.ch/solothurn/tierschutz-polizist-erschuetternd-wie-gewisse-menschen-tiere-behandeln-127383889

Wir meinen, die für die Polizei zuständigen Innenminister unserer Bundesländer sollten dieses gute Beispiel zum Anlass nehmen, vergleichbare Spezialeinheiten zu schaffen.

Niederlande 1: Unsere Nachbarn gelten als tierfreundlich. Seit 2011 gibt es dort zum Ortstarif die landeseinheitliche Tierschutz-Notruf-Nummer 114 der „Dierenpolitie“ (Tierpolizei). Die Zentrale ist an sieben Tagen 24 Stunden erreichbar! Das „Korps Landelijke Politiediensten“ (KLPD) umfasst etwa 500 (fünfhundert!) Beamte und kann im Fall einer Störung der 114 auch über die Telefonnummern 0900-8844 u. notfalls auch über die 112 erreicht werden (www.144redeendier.nl/).

Niederlande 2: Immer mehr Menschen denken über gesunde Ernährung und Möglichkeiten zur Reduzierung des durch Massentierhaltung verursachten Tierleids nach. Bereits 2012 stellte der Niederländer Mark Post von der Universität Maastricht beim Symposium „Die nächste Agrar-Revolution“ in Vancouver (Kanada) sein privat mit 250.000€ finanziertes Projekt zur Herstellung von Rindfleisch aus Stammzellen von Rindern vor.

Kürzlich kam ein neuer Typ Fleischersatz in den Handel, der weder aus Soja noch aus Weizen (Seitan = Weizeneiweiß / Gluten) hergestellt wird, sondern aus nicht normgerechtem und deshalb (angeblich) nicht marktfähigem Gemüse.

Wir sind gespannt, wie lange es dauern wird, bis sich dieses Produkt auch in Deutschland erhältlich ist.
Eckard Wendt

Kurzmeldungen:

1. „Veggiday“: Die in der Endphase des Bundestagswahlkampfs von den Bündnisgrünen am eigenen Mitgliedervotum vorbei erhobene Forderung nach einem „Veggiday“ (zu Deutsch: Tag mit ausschließlich vegetarischer Kantinenkost) wurde von der BILD-Zeitung süffisant aufgegriffen und zur großen Freude des Deutschen Bauernverbands sowie der verschiedensten Lobbyverbände der Fleischindustrie verteufelt.

Als ich neulich mit einer Landwirtin über die Wahl sprach und das schlechte Abschneiden der Grünen auch mit dem geforderten „Veggiday“ in Verbindung

brachte, meinte sie lapidar, dass sie das nicht glaube und es in ihrer Familie jede Woche mehrere „Veggidays“ gebe. Das erstaunte mich sehr, denn auf ihrem Hof werden sowohl Schweine als auch Hühner in praxisüblichen Haltungssystemen, also weder nach Bio- noch nach Neuland-Richtlinien gemästet!

2. Runder Tisch Tierschutz in der Nutztierhaltung: Der seit den Landtagswahlen 2012 in Kiel amtierende Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume etablierte dieses Instrument, damit Vertreter aus Tierhaltungspraxis, Wissenschaft und Tierschutz gemeinsam Lösungsmöglichkeiten für Tierschutzprobleme suchen. Damit das Rad nicht neu erfunden werden muss, geschieht das in enger Anlehnung an den „Niedersächsischen Tierschutzplan“ und bei Bedarf unter beratender Einbeziehung von Dr. Baumgarte (Hannover) sowie Frau Dr. Dayen (Schwerin). Der Vorsitzende der AGfaN nimmt an den Plenumssitzungen teil und arbeitet in allen Arbeitsgruppen mit (Rinder, Schweine und Geflügel).

Rezension:

Hille, Margret, Die Tiere und Jesus. Der vergessene Tierschutz der Bibel, Verlag Die Blaue Eule, Essen 2003, 231 S., ISBN 3-89924-028-6, kart. 26,00 EUR.

Viele als Tierschützer aktive Christen und andere tierliebe Menschen fragen sich immer wieder, was eigentlich die Bibel zum Thema Tierschutz sagt. Wie stellt sie sich zum Schutz der Tiere, die ja Teil von Gottes Schöpfung sind? – Inzwischen gibt es zwar eine Reihe von Gemeindepfarrern beider großen Konfessionen, die durchaus den Tierschutz als wichtiges Thema für die Kirche erkannt haben. Viele Pfarrer sind aber in diesem Punkt eher zurückhaltend, zumal die Spitzen der katholischen und evangelisch-lutherischen Kirche zu diesem Thema vielfach schweigen oder trotz einzelner Initiativen insgesamt zu leise und zu zaghaft auftreten – trotz der millionenfachen massiven Tierquälerei in den agrarindustriellen Mastfabriken und Schlachthöfen. Viel zu selten ergreifen Pastoren passende Gelegenheiten, um dieses Thema den Gläubigen nahezubringen.

In dieser Situation ist es hilfreich, eine Handreichung zu haben, die die Textstellen der Bibel zum Tierschutz und zur Mitgeschöpflichkeit der Tiere analysiert und in einen größeren zeitgenössischen Zusammenhang stellt sowie diese Aussagen dann auch mit der Gegenwart konfrontiert. Die Autorin geht diesen Fragen mit Akribie und großer Genauigkeit nach. Dabei ist dies nicht immer einfach, denn die Aussagen zum Beispiel des Neuen Testaments zu den Tieren liegen nicht immer offen zutage. Es ist das Verdienst der Verfasserin, auch diese versteckten Hinweise mit sehr viel Sachkunde und scharfem analytischen Verstand im zeitgenössischen Kontext aufgearbeitet zu haben.

Die Autorin fragt zunächst nach der Wertung des Tieres im Alten Testament und in Jesu kulturellem Umfeld, dann nach Jesu Worten und Taten, nach dem Verhalten seiner Verwandten und Schüler und zuletzt nach der Spur, die Jesus in den ersten Jahrhunderten bei seinen Anhängern hinterlassen hat und was sie heute bedeuten kann. Dabei nutzt die Verfasserin nicht nur das Alte und das Neue Testament, sondern auch die Apokryphen, also die von den Kirchen nicht als zum Kanon der Bibel gehörig anerkannten zeitgenössischen Texte, die aber nach Anlage und

Inhalt ähnlich sind – darunter auch neue Funde. So spannt sich der Bogen von der Situation der Tiere im alten Israel (z. B. Stichwort Schöpfung und vegetarische Nahrungszuweisung) über die Propheten und Anti-Opferbewegung hin zu Jesus. Themen sind weiter das Reich Gottes, Vegetarismus im Urchristentum und die biblischen Zukunftsvisionen der Endzeit. Zu den Ergebnissen zählt, dass Jesus das Töten von Tieren für Gott und die Menschen ablehnte und auch für die Tiere eine „Frohe Botschaft“ hatte. Am Ende des Bandes werden die Resultate der Analyse der aktuellen, modernen Situation gegenübergestellt. Die Autorin thematisiert dabei zum Beispiel, wie vegetarische Ernährung Auswege bieten kann aus der Welthungerproblematik, aus der Umweltproblematik und aus der Tierschutzproblematik.

Insgesamt enthält der Band eine Vielzahl von wichtigen, kritischen Denkanstößen und will den Tierschützern Kraft für ihre Arbeit geben. Der einzige Nachteil ist vielleicht, dass es trotz der Fülle der verwendeten Zitate am Ende des Bandes keine Zusammenstellung und kein Register der herangezogenen Bibelstellen gibt, was eine Übersicht und ein gezieltes Auffinden ermöglichen würde.

Auf vielen gängigen Online-Plattformen ist das Buch nicht als neues Buch erhältlich, sondern nur antiquarisch überteuert als gebrauchter Band. Die Bestellung als Neuware ist aber problemlos über alle Buchhandlungen und z. B. auch unter www.lehmanns.de möglich.

Dr. Hilmar Tilgner

Inhaltsverzeichnis:

1 Grußwort
3 Schwerpunktthema Milchkuhhaltung
13 „Goldene Olga“
13 Antibiotika-Missbrauch in der Tierhaltung
15 Ein paar gute Gedanken und Anregungen zur Arbeit am Tierschutz-Infostand
16 Unterm Strich - Das Heim als Falle
18 Skandalbranche Fleischindustrie
19 Besichtigung einer Sauen-Freilandhaltung
20 Tierschutz-Label
22 Hintergründe zu den neuen Puteneckwerten
24 Berichte
30 Der Fall Dr. Margrit Herbst: So übel behandelt der Staat korrekte Veterinäre
31 Auszug aus einer Predigt von Pfarrer Peter Kossen
33 Blick ins Ausland
34 Kurzmeldungen
35 Rezension

Redaktionelle Hinweise:

1. © für die Fotos: alle nicht namentlich gekennzeichneten sind von Eckard Wendt
2. Dieser Rundbrief wurde auf Recycling-Papier hergestellt.
3. Dieser Rundbrief kostete wegen der geringen Auflage pro Stück ca. 3,50 €. Bitte werfen ihn nicht fort, sondern geben Sie ihn an Interessierte weiter. Vielen Dank!

---

v. i. S. d. P.: Eckard Wendt, Vorsitzender - Lektorat: Ingrid Wendt - Kontakt: s. S. 1
Die Arbeitsgemeinschaft für artgerechte Nutztierhaltung e.V. ist als gemeinnütziger und besonders förderungswürdiger Tierschutzverein anerkannt (Amtsgericht Hamburg, VR 17390). Mitgliedsbeiträge und Spenden sind gemäß Freistellungsbescheid des Finanzamtes Hamburg-Nord vom 26.04.2011 von der Steuer absetzbar (Steuernummer 17/401/08502). Bankverbindung: Sparkasse Harburg-Buxtehude (BLZ: 20750000), Konto: 13094958